

fairbanking

MAGAZIN FÜR NACHHALTIGE FINANZWIRTSCHAFT



■ **Fünf Jahre danach**
Hat die Finanzwelt
aus dem Lehman-Crash
gelernt?

»Wirklicher Friede bedeutet auch wirtschaftliche Entwicklung und soziale Gerechtigkeit, Schutz der Umwelt, Demokratie, Vielfalt und Würde und vieles mehr.«

KOFI ANNAN



Stiftungen Katholische Friedensstiftung – Frieden beginnt im Kopf // SEITE 17



Kurz notiert SEPA kommt – Wichtige Umstellungen für Vereine // SEITE 04



Abteilungen der Bank stellen sich vor Die Interne Revision der BIB // SEITE 22



Unterhaltung Gewinnen Sie 100 Euro mit dem **BIB** Mikrofinanzsparen // SEITE 35

Liebe Leserinnen und Leser,



wir haben etwas aufgefrischt. Für einen einfacheren Überblick und ein größeres Lesevergnügen finden Sie unsere Texte ab sofort besser sortiert und thematisch eingeordnet. Denn wie bei jedem erfolgreichen Unternehmen oder Projekt sollten nach einiger Zeit die Strukturen und Vorgänge geprüft und möglicherweise erneuert werden, um erfolgreich zu bleiben.

Einen deutlich größeren Wandel hat es in der Vergangenheit in der Finanzwirtschaft gegeben. Mehr als fünf Jahre ist es nun her, dass die ehemalige Investmentbank Lehman Brothers insolvent ging. Die Spitze auf dem Eisberg der Verfehlungen von vielen Banken, Versicherungen, Ratingagenturen und anderen Finanzmarktteilnehmern. Die internationale Gemeinschaft der 20 größten Volkswirtschaften hat seitdem viele Reformen und Veränderungen angeschoben, um die Finanzwelt sicherer zu machen und auf ihren eigentlichen Zweck zurückzuführen, nämlich der Wirtschaft zu dienen. In unserem Titelthema stellen wir die Fragen, ob die internationale Gemeinschaft heute wirklich für einen möglichen Crash gewappnet ist und ob vor allem die Großbanken aus ihren Fehlern gelernt haben. Die Antworten darauf zeigen, dass zumindest Zweifel angebracht sind.

Das Thema Sicherheit wird die Bankenwelt in Zukunft weiterhin beschäftigen. Denn ganz ohne Risiken kann auch heute kein erfolgreiches Unternehmen arbeiten. Sei es bei der Vermögensanlage oder den internen Arbeitsprozessen: Ein modernes Risikomanagement ist unerlässlich. Wie die BIB diesen Ansprüchen gerecht wird, lesen Sie ab Seite 22.

Ein unternehmerisches Risiko auf mehrere Schultern zu verteilen ist seit jeher ein Prinzip von Genossenschaften. In Deutschland und der gesamten Welt schließen sich immer mehr Menschen zusammen, weil sie sich und ihre Ziele gegenseitig fördern möchten. Nicht nur Banken arbeiten erfolgreich als Genossenschaft: Im Wohnungsbau, der Energieversorgung und sogar als Winzergemeinschaft gründen sich Genossenschaften. Was diese Unternehmen besonders macht, das möchten wir Ihnen in Zukunft in jeder Ausgabe anhand einer ausgewählten Genossenschaft vorstellen.

Ich wünsche Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, eine angenehme und interessante Lektüre mit der neuen Ausgabe von FAIR BANKING.

Heinz-Peter Heidrich
Vorstandssprecher der BIB

Impressum

Herausgeber BANK IM BISTUM ESSEN eG, Gildehofstraße 2, 45127 Essen, www.bibessen.de
Verantwortlich im Sinne des Presserechts Ulrich Callegari
Auflage 12.000 Exemplare
Gestaltung und Realisation Schröter Werbeagentur GmbH, Mülheim/Ruhr
Gedruckt auf Circleoffset Premium White, recycelt aus 100 % Altpapier, klimaneutral

ISSN 2194-2528 // Ausgabe 03.2013

Der Nachdruck ist mit Nennung der Quelle gestattet. Dieses Dokument wurde mit Sorgfalt erstellt, dennoch kann keine Gewähr für Aktualität, Richtigkeit und Vollständigkeit übernommen werden. Die Gültigkeit der hier abgebildeten Informationen, Daten und Meinungsäußerungen ist auf den Zeitpunkt der Erstellung dieser Kundenzeitung beschränkt. Aktuelle Entwicklungen der Märkte, gesetzliche Bestimmungen oder andere wesentliche Umstände können dazu führen, dass die hier dargestellten Informationen, Daten und Meinungsäußerungen gegebenenfalls auch kurzfristig ganz oder teilweise überholt sind. Die Beiträge können nicht das jeweilige, den individuellen Verhältnissen angepasste, Beratungsgespräch ersetzen.

FÜNF JAHRE NACH LEHMAN



Heute sind wir sicher, oder?

Die Finanzwelt zwischen neuen Regeln und alten Mustern

06

Geistlicher Impuls

Die Gefahren des Geldes –

Geld darf kein Selbstzweck werden

11

FINANZEN UND GELDANLAGE

Nachhaltige Vermögensanlage

Wie eine Insolvenz die Bankenwelt veränderte – Fünf Jahre nach Lehman 12

Wie sicher ist die Mikrofinanzierung?

Ein Kommentar von Michael P. Sommer, Direktor Ausland und Nachhaltigkeit 14

Konjunktur und Kapitalmarkt

Kommt die Zinswende? 16

Stiftungen

Katholische Friedensstiftung – Frieden beginnt im Kopf! 17

AUS DER BANK

Mitarbeiter und Ehrenamt

Im Sattel zuhause 18

Aktuelles aus der Bank

Neue Gesichter in der BIB 19

Jugend und Ausbildung

Ein Treffen unter Palmen – Weltjugendtag in Rio de Janeiro 20

Abteilungen der Bank stellen sich vor

Leben mit dem Risiko – Die Interne Revision der BIB 22

Kunden stellen sich vor

Vertrauensvoll. Im Miteinander. – Die Versicherer im Raum der Kirchen 24

Versicherer im Raum der Kirchen

Schutz. Erfahren. – Kfz-Versicherung Classic 26

VORGESTELLT

Kurz notiert

04

Fachbegriffe aus Kirche und Finanzwelt

Diözese und Deutscher Aktienindex (DAX) 27

Was machen eigentlich ...

Genossenschaften? – Eine Genossenschaft schenkt ein ... 28

Buchtipps

31

Veranstaltungen

32

Unterhaltung

34

Gewinnspiel – Gewinnen Sie 100 Euro mit dem **BIB**MikrofinanzSparen 35



KURZ NOTIERT

■ SEPA kommt – Wichtige Umstellungen für Vereine



Ab dem 1. Februar 2014 ist der Zahlungsverkehr von 33 europäischen Staaten zur Single European Payment Area (SEPA) vereinheitlicht. Der Vorteil: EU-weite Überweisungen und Lastschriftverfahren werden jetzt nach einem einheitlichen Verfahren abgewickelt. Aber was muss bei der Umstellung beachtet werden? Antworten auf die wichtigsten Fragen:

Was ändert sich praktisch für Privatkunden und Verbraucher bei Überweisungen?

Erst einmal wenig. Für nationale und grenzüberschreitende Überweisungen in Euro ersetzt ab dem 1. Februar 2014 die IBAN (International Bank Account Number, internationale Bankkontonummer) die nationale Kontokennung, in Deutschland also die althergebrachte Kontonummer und Bankleitzahl. Ihre IBAN finden Sie auf Ihrem Kontoauszug und Ihrer Bankkundenkarte. Tatsächlich können Verbraucher in Deutschland jedoch weiterhin Überweisungen tätigen, indem sie wie bisher Kontonummer und Bankleitzahl angeben. Banken und Zahlungsdienstleister werden diese Angaben noch bis zum Februar 2016 kostenlos in das neue Format umwandeln.

Was muss beim Lastschriftverfahren beachtet werden?

Ebenso wie bei SEPA-Überweisungen werden für SEPA-Lastschriften grundsätzlich die IBAN sowie zusätzlich bis Februar 2016 der BIC (Business Identifier Code, internationale Bankleitzahl) benötigt anstatt althergebrachter Kontonummer und Bankleitzahl. Für bereits erteilte Einzugsermächtigungen wird ebenso eine automatische Umstellung vorgenommen, so dass Privatkunden und Verbraucher erst einmal nicht tätig werden müssen. Dies bedeutet, dass für wiederkehrende Zahlungen wie z.B. Miete, Strom oder Ähnliches keine neuen Einzugsermächtigungen erteilt werden müssen, sofern sie schon bestehen.

Welche Änderungen sind für Vereine wichtig?

Um als Zahlungsempfänger (Verein) Lastschriften auf Basis der SEPA-Lastschriftverfahren nutzen zu können, benötigt der Zahlungsempfänger eine Gläubiger-Identifikationsnummer. Hierbei handelt es sich um eine kontounabhängige und eindeutige Kennung, die den Zahlungsempfänger als Lastschrift-Einreicher zusätzlich identifiziert. In Deutschland ist die Gläubiger-Identifikationsnummer bei der Deutschen Bundesbank über das Internet zu beantragen: www.glaeubiger-id.bundesbank.de. Zu beachten ist, dass der Lastschrifteinreicher (z. B. Verein) den Zahler (z. B.

Ab Dezember erhältlich: Der BIB-Bildkalender 2014

Vereinsmitglied) vor dem ersten SEPA-Basislastschrift einzug über den Wechsel vom Einzug per Einzugsermächtigungslastschrift auf den Einzug per SEPA-Basislastschrift unter Angabe von Gläubiger-Identifikationsnummer und der Mandatsreferenz in Textform zu unterrichten hat. Die Mandatsreferenz ist ein vom Zahlungsempfänger individuell vergebenes Kennzeichen eines Mandats (z.B. Mitgliedsnummer) und bezeichnet in Verbindung mit der Gläubiger-Identifikationsnummer das jeweilige Mandat. Jeder Verein benötigt eine Verwaltung seiner SEPA-Lastschriftmandate. Darüber hinaus sind Vereine verpflichtet, ihren Mitgliedern eine Vorabinformation zur Fälligkeit der Beitragszahlung zukommen zu lassen. Weitere Infos zu SEPA finden Sie unter www.sepadeutschland.de ■

Auch für das Jahr 2014 legt die BIB wieder einen großen Bildkalender auf. Diesmal mit großer Unterstützung der Leserinnen und Leser von FAIR BANKING. Nach dem Aufruf zum Fotowettbewerb für den BIB-Kalender in der vergangenen Ausgabe haben die BIB zahlreiche stimmungsvolle Waldfotos erreicht. Für alle Einsendungen bedankt sich die BIB ganz herzlich..

Kirchliche Einrichtungen, die Kunden der BIB sind, erhalten den Kalender voraussichtlich Anfang Dezember automatisch per Post. Aber natürlich können sich auch Privatkunden gerne ein Exemplar sichern. Direkt vor Ort in der BIB können Sie den Kalender abholen oder per Telefon und E-Mail bestellen, solange der Vorrat reicht. Dazu stellt die BIB ihren Kunden auch gerne einen Taschenkalender für 2014 zur Verfügung, den Sie in der BIB abholen können, ebenfalls solange vorrätig. ■



Freistellungsaufträge

Die BIB möchte ihre Kunden darauf hinweisen, die Laufzeit ihrer Freistellungsaufträge bis zum Jahresende zu prüfen.

Aufträge, die nur bis zum Jahresende Gültigkeit haben, laufen automatisch ab. Sparer sollten deshalb darauf achten, bis zum Ende des darauf folgenden Jahres einen neuen Freistellungsauftrag ausgefüllt zu haben, weil immer zum Jahresende die Steuern von den Kapitalerträgen abgezogen werden.

Soll ein auf eine bestimmte Höhe ausgestellter Freistellungsauftrag während des Jahres gekündigt werden, etwa weil der Betrag für ein anderes Konto freigestellt werden soll, müssen Kunden einen neuen Auftrag bei ihrem Geldinstitut einreichen, dessen Freibetragshöhe auf null Euro festgelegt ist. ■

FÜNF JAHRE NACH LEHMAN

■ Heute sind wir sicher, oder? Die Finanzwelt zwischen neuen Regeln und alten Mustern

In der Familie der Menschenaffen sind die Gorillas die größten und stärksten. Um ihr Revier zu behaupten oder Rivalen einzuschüchtern, brüllen sie gerne laut und demonstrieren ihre Kraft an der Umwelt. Der bekannteste und gefürchtetste von ihnen lebte jedoch lange Zeit nicht im afrikanischen Urwald, sondern war 14 Jahre lang Chef der amerikanischen Investmentbank Lehman Brothers: Richard Fuld. »Ich will ihnen das Herz rausreißen und es aufessen«, sagte er einst über Leerverkäufer von Wertpapieren. Mit Aussagen wie diesen und einem einschüchternden Auftreten verdiente er sich seinen Spitznamen: der Gorilla.

Am 15. September 2008 wurde Richard Fuld zum Gesicht der US-Finanzkrise. Lehman Brothers war insolvent und wurde nicht gerettet. Was folgte war eine Kernschmelze auf den Finanzmärkten und anschließend die schwerste Weltwirtschaftskrise seit 1929. Fünf Jahre später geben sich die Großbanken geläutert. Weltweit haben Staaten strengere Vorschriften für die Teilnehmer auf Finanz- und Kapitalmärkten ausgearbeitet. Ist die Finanzwelt heute sicher genug? Oder wird beim nächsten Mal alles nur noch schlimmer? →







Rückblende: Nach dem Lehman-Zusammenfall waren die Schuldigen für die Öffentlichkeit schnell ausgemacht: Großbanken, die mit Ramschpapieren gezockt haben, und Ratingagenturen, die ihnen dabei halfen. Tatsächlich war das Handeln der Banken und Ratingagenturen nicht das einzige Problem. Die Ursachen der Finanzkrise gehen tiefer. Schon seit Beginn der 80er-Jahre öffnete sich die Einkommensschere in den USA immer weiter. Als politische Antwort auf die steigende Ungleichheit im Land sollte es für die Bürger leichter gemacht werden, an Kredite zu gelangen. Von Ronald Reagan bis George W. Bush setzte sich jeder US-Präsident dafür ein, die Finanzmärkte und den Bankensektor stärker zu deregulieren sowie die Aufsicht zu beschränken. Neben der zunehmenden privaten Verschuldung für Konsumausgaben unterstützten die US-Regierungen den privaten Haus- und Wohnungsbau, der es auch finanziell eher schwachen Bürgern möglich machen sollte, ein eigenes Haus zu besitzen.

Das Unheil nimmt seinen Lauf und alle schauen zu

Begleitet von einer Niedrigzinspolitik der amerikanischen Notenbank FED entwickelte sich ein Boom auf dem Immobilienmarkt, der für Verbraucher und Banken gemeinsam nur Vorteile zu bringen schien: Bürger erfüllten sich den Traum vom Eigenheim und Banken strichen immer mehr Gewinne über Hauskredite ein. Dabei setzten beide Seiten darauf, dass die Häuserpreise ständig weitersteigen würden. Nur so war es möglich, immer mehr Kredite an immer weniger solvente Kreditnehmer

auszugeben, die sich ihre neuen vier Wände nur bei sehr niedrigen Zinssätzen und jahrelangen Wertsteigerungen hätten leisten können. Die sogenannten Subprime-Kredite entstanden.

Um die steigende Nachfrage an Krediten bedienen zu können, verkauften die Hypothekenbanken die Kredite der Hauslebauer samt Risiken in großem Stil als verbriefte Wertpapiere (Derivate). Erst an diesem Punkt kamen institutionelle Investoren ins Spiel: Großbanken, Versicherungen, Hedgefonds. Über neu gegründete Spezialgesellschaften warfen sie ihre eigene Verbriefungsmaschine im Haus an, zerlegten gemischte Pakete aus Krediten mit hoher und schlechter Bonität in einzelne Stücke und fassten vor allem Subprime-Kredite zu neuen Derivaten zusammen, den sogenannten Collateralized Debt Obligations (CDO). Immer mehr solcher Schattenbanken entstanden, ohne ihr Risikoprofil gegenüber Finanzbehörden transparent zu machen. Großbanken wie Goldman Sachs, Merrill Lynch, Deutsche Bank und natürlich Lehman Brothers ließen sich diese komplexen Finanzderivate mit Bestnoten von Ratingagenturen bewerten. Angelockt von hohen Renditeversprechen des boomenden US-Immobilienmarkts handelten auch in Deutschland mehrere Banken mit den hypothekenbesicherten Wertpapieren: IKB, Hypo Real Estate oder Landesbanken wie die WestLB.

Das Finanzsystem am Abgrund

Aber ab Ende 2005 schwächelte die Wirtschaft der USA und auch die Leitzinsen erhöhten sich ab 2006. Einkommensschwache Kreditnehmer mussten nun höhere Zinsen für ihre Hypothekenkredite bezahlen, was sich viele von ihnen nicht leisten konnten. Erste Häuser wurden zwangsversteigert, die Immobilienblase begann zu platzen. Aufgrund der steigenden Kreditausfälle schlossen in 2007 die ersten Hedgefonds. Viele US-Banken trauten der heimischen Konkurrenz nicht mehr über den Weg und verweigerten ihnen kurzfristige Kredite. Das Eigenkapital von Baufinanzierern und Investmentbanken schmolz immer mehr dahin je größer die Bestände an CDOs in den eigenen Bilanzen waren.

2008 war es so weit: die US-Regierung verstaatlichte die zwei größten Hypothekenbanken Fannie Mae und Freddy Mac, mehrere Hypothekenbanken wurden abgewickelt und von anderen Instituten übernommen. Doch den finalen Knall löste die Lehman-Insolvenz aus. Nachdem weder das US-Finanzministerium noch die US-Notenbank bereit waren, mit Lehman Brothers eine weitere Bank zu retten, und auch kein Käufer mehr in Sicht war, war das 158 Jahre alte Bankhaus pleite. Wie viele Ramschkredite in Lehmans Bilanzen standen, war nicht sicher. Die Forderungen an die Investmentbank sollen jedoch ungefähr 600 Milliarden Dollar betragen haben. Zweifellos waren massive Abschreibungen im gesamten Bankensektor die Folge und niemand wusste, wer als nächstes bankrottgehen würde.

Um einen totalen Kollaps der Wirtschaft zu vermeiden, musste die US-Regierung schließlich einschreiten. »Ich konnte schon die 25 Prozent Arbeitslosigkeit sehen«, erinnerte sich kürzlich der damalige US-Finanzminister Henry Paulson. »Es hätte ein Desaster gegeben, wenn wir nicht sofort gehandelt hätten.« Als Reaktion setzte die Regierung einen 700 Milliarden Dollar schweren Bankenrettungsfonds im Kongress durch, ver-

staatliche den größten amerikanischen Versicherungskonzern AIG und verpflichtete neun Großbanken dazu, Staatshilfen anzunehmen. Jede einzelne von ihnen war »too big to fail«. Zu groß, um bankrottzugehen, ohne dabei die gesamte Wirtschaft mit in den Abgrund zu reißen.

Lektionen auf der Weltbühne

Als Reaktion auf den Einbruch der globalisierten Finanz- und Wirtschaftswelt mussten Regierungen weltweit insgesamt ca. 2000 Milliarden Dollar an Hilfen bereitstellen, um Unternehmen und Arbeitsplätze zu retten. Im November 2008 versammelten sich zum ersten Mal die Staats- und Regierungschefs der 20 größten Volkswirtschaften (G20), um Maßnahmen für ein besseres weltweites Finanzsystem zu verhandeln. Mittlerweile arbeiten fast alle Länder daran, die wichtigsten Stellschrauben in der Finanzarchitektur zu korrigieren: Schutz vor zukünftigen Krisen durch eine vorausschauende Risikoüberwachung, verschärfte Eigenkapitalvorschriften für Banken, Krisenmanagement durch Zentralbanken und Aufsichtsbehörden sowie neue Abwicklungsmechanismen für systemrelevante Finanzinstitutionen. Kein insolventes Unternehmen sollte Staaten mehr in Geiselschaft nehmen können, um mit Steuergeldern gerettet werden zu müssen. Ratingagenturen sollten stärker überwacht werden, Hedgefonds, Schattenbanken und Finanzderivate besser reguliert werden. Ebenso sollten Steueroasen stärker bekämpft werden und die Anreize für Manager an mittelfristige Ziele angepasst werden.

Die Liste der Gesetze und Regulierungen ist mittlerweile lang und komplex (siehe Auflistung S. 13). Im Dezember 2010 beschlossen die Regierungen der G20 ein Kernstück der Reformen, das Basel III-Paket. Danach müssen Banken bis 2019 ihr Kernkapital erhöhen und stärker an ihren laufenden Bilanzrisiken ausrichten. Außerdem soll die Liquidität der Banken, also die ständig zur Verfügung stehenden Mittel, besser überwacht und garantiert werden, um im Notfall eher auf eigenes Geld zurückgreifen zu können. Viele Banken befürchteten daraufhin, dass die neuen Anforderungen sie daran hindern würden, die Wirtschaft ausreichend mit Krediten zu versorgen, da sie nun mehr Vermögen vorhalten müssen. In den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union tritt das neue Regelwerk ab 2014 in Kraft und auch die Notenbank der USA setzt seit 2011 einzelne Basel III-Vorschriften um. Laut einer amerikanischen Anwaltsfirma, die die Umsetzung der Vorschriften begleitet, waren bis September 2013 aber erst 40 Prozent der Regelungen implementiert.

Ein ebenso dringendes Anliegen sahen die Gesetzgeber aus den USA und der EU darin, den Eigenhandel der Bankhäuser von ihrem Kerngeschäft mit Einlagen und Krediten zu trennen. In den USA sollte die sogenannte Volcker-Regel verbieten, dass Banken weder Wertpapiere mit Eigenkapital handeln dürfen noch in Hedgefonds und Private-Equity-Fonds investieren oder sie verwalten dürfen. Obwohl das entsprechende Gesetz seit Mitte 2012 verabschiedet ist, wird die Volcker-Regel erst in 2014 und mit deutlichen Anpassungen in Kraft treten. Viele Großbanken, die vor der Finanzkrise enorme Gewinne aus dem Investmentbanking gezogen hatten, kritisierten diese Regel scharf und versuchten sie größtmöglich aufzuweichen und zu verschieben. Auf EU-Ebene schlug im Oktober 2012 eine Expertengruppe um den ehemaligen Zentralbank-

→



»Wenn es also morgen ein ›Lehman 2.0‹ geben würde, was ich nicht sehe, hätten wir die Instrumente, die wir konzeptionell entwickelt haben, noch nicht in den Händen, um Banken weltweit wirkungsvoll abzuwickeln.«

chef Finnlands Erkki Liikanen vor, unter anderem die Bereiche Eigenhandel und Kerngeschäft großer Universalbanken in rechtlich eigenständige Institute zu trennen. Andere Banken sollen außerdem keine Anleihen der Investmenteinheiten kaufen können, um eine zu große Risikoverflechtung zu vermeiden. Die Europäische Kommission hat bis heute jedoch noch keine offizielle Stellungnahme zum Liikanen-Report abgegeben und verweist darauf, die Vorschläge bis Ende 2013 zu prüfen.

Gefahr erkannt, Gefahr gebannt?

Fünf Jahre nach dem Lehman-Bankrott ist die Finanzwelt eine andere. Aber bewahren uns all die Regulierungen auch vor dem nächsten Crash? »Eine einzelne Bank könnte heute nicht mehr das ganze System zum Einsturz bringen«, erklärte der ehemalige Finanzminister Wolfgang Schäuble noch im September. Die Politik hätte mittlerweile entsprechende Leitplanken gezogen und Banken aus der Krise gelernt. Tatsächlich? Viele Aufseher und Wissenschaftler sehen die Strukturen im Finanzsektor immer noch sehr kritisch. »Es ist zu früh für Entwarnung«, erklärte im August Bundesbank-Vorstand Andreas Dombret in einem Interview mit der Agentur Reuters. »Wenn es also morgen ein ›Lehman 2.0‹ geben würde, was ich nicht sehe, hätten wir die Instrumente, die wir konzeptionell entwickelt haben, noch nicht in den Händen, um Banken weltweit wirkungsvoll abzuwickeln.« Denn die Finanzlobby übte auch nach dem Schock von 2008 großen Druck auf Politiker und Reformer aus. »Es gab danach keine ernsthaften Bemühungen, die Großbanken zu neutralisieren«, meinte kürzlich David Skeel, Rechtsprofessor an der Universität von Pennsylvania, gegenüber dem Wirtschaftsdienst Bloomberg. »Sie wurden mehr als Partner gesehen statt als Problem.«

Viele Großbanken sind nach dem Crash von 2008 noch größer geworden, weil sie strauchelnde Konkurrenten geschluckt haben und sich nun weniger Gegenspieler auf dem Markt tummeln. Laut Bloomberg ist das verwaltete Vermögen der sechs größten US-Banken seit 2007 um 28 Prozent gestiegen. »Viele Banken sind aufgrund ihrer Größe, Vernetzung und Komplexität nicht mehr abwickelbar«, analysierten Wissenschaftler vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) in einer Studie vom Mai 2013. Ein Trennbankensystem würde demnach das Risiko für unkontrollierte Bankpleiten nicht genug schmälern. Im September veröffentlichte die Deutsche Bundesbank die Ergebnisse des Basel III-Monitorings, wonach die größten deutschen Banken im internationalen Vergleich noch starken Anpassungsbedarf an das neue Regelwerk haben, insbesondere bezüglich der harten Kernkapitalquote und ihrer Verschuldungsquote. Stichtag der Studie war der Jahresabschluss 2012.

Teilweise machen Spekulanten auch einfach da weiter, wo sie 2008 kurzzeitig aufhören mussten. Anfang 2012 war die zweitgrößte Bank der Welt JPMorgan Chase gezwungen, mehr als sechs Milliarden Dollar Verluste abzuschreiben. Der Grund: riskante Derivatspekulationen. Im

September 2013 verdonnerte sie die US-Notenbank deshalb zu einer Strafe von 920 Millionen Dollar. Als ein Skandal stellte sich in 2012 heraus, dass mehrere Großbanken den täglich festgelegten Referenzzinssatz im Interbankengeschäft, den sogenannten »Libor«, manipuliert hatten. Mehr als 2,4 Milliarden Euro Strafe hatten Institute wie Barclays, UBS und die Royal Bank of Scotland insgesamt zu zahlen. Im Juni 2013 erklärte die britische Finanzmarktaufsicht FCA, dass sie in einem Verdacht auf Manipulationen am Währungsmarkt ermittelt. Seit Oktober 2013 untersucht die Schweizer Bankenaufsicht FINMA mögliche Kursmanipulationen ebenfalls auf dem Devisenmarkt, wo weltweit täglich Währungen im Volumen von über fünf Billionen Euro gehandelt werden.

Sicherer, aber nicht sicher genug

Während der Bankensektor heute deutlich regulierter ist als vor fünf Jahren, wandern viele Risiken in den immer noch unzureichend kontrollierten Bereich der Schattenbanken: ausgelagerte Zweckgesellschaften oder Geldmarktfonds. Viele Bankenbilanzen geben deshalb keinen Aufschluss darüber, wie sicher das Finanzsystem im Falle eines Bankrotts wirklich ist. In Europa liegt die Euro-Schuldenkrise wie ein dunkler Schatten über den Banken, da sie die wichtigsten Finanzierer der Staatshaushalte sind. Niemand weiß, wie viele Anleihen sie im Rahmen der Krise noch abschreiben müssen. Die von der EU geplante Bankenunion zur besseren Kontrolle und Abwicklung von Instituten steht bisher nur für einen riesigen organisatorischen Aufwand. Auch wenn viele Großbanken wieder auf Vor-Krisen-Niveau verdienen, eines werden sie wohl nie wieder zurückgewinnen: das Vertrauen der Menschen. Laut einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts TNS meinten fast 80 Prozent der deutschen Wähler im September 2013, dass die Banken nichts aus der Finanzkrise gelernt hätten und so weiter machten wie vorher.

Nur für einen gilt diese Vermutung sicher nicht. Nach dem Lehman-Bankrott bekam Richard Fuld keinen Fuß mehr in die Tür der obersten Finanzliga. Das Wirtschaftsmagazin Businessweek ist kürzlich seinen Spuren nachgegangen. Als Privatinvestor einer kleinen Recyclingfirma und einfacher Anlageberater ohne Einfluss versucht er am Rande des Geschehens zurechtzukommen. Es ist still geworden um den einstigen Gorilla.

Christoph Krösmann, M.A. Politikwissenschaft

GEISTLICHER IMPULS

■ Die Gefahren des Geldes Geld darf kein Selbstzweck werden

Die Gefahren des Geldes: 2008 stand das internationale Finanzsystem vor einem Zusammenbruch. Wenn es kein entschlossenes und koordiniertes Handeln der Regierungen und Notenbanken der 20 größten Industrienationen gegeben hätte, wäre ein wirtschaftlicher Zusammenbruch der Weltwirtschaft mit weitaus gravierenderen Folgen wahrscheinlich gewesen. Wenn auch die Probleme (z. B. in der Staatsschuldenkrise in Europa) noch nachwirken, hat ein Handeln im Sinne des Weltgemeinwohls das Schlimmste verhindert.

Dabei hatte es vor Ausbruch der Finanzmarktkrise nicht an warnenden Stimmen gefehlt. So hieß es im Kompendium der Soziallehre der Kirche Nr. 369 (2004 engl.; dt. 2006): »Die Entwicklung des Finanzwesens, dessen Transaktionen den Umfang der realen Transaktionen schon längst hinter sich gelassen haben, läuft Gefahr, einer immer stärker auf sich selbst bezogenen Logik zu folgen, die nicht mehr auf dem Boden der wirtschaftlichen Realität steht. Eine Finanzwirtschaft, die zum Selbstzweck wird, ist dazu bestimmt, ihren Zielsetzungen zu widersprechen, weil sie sich von ihren eigenen Wurzeln und dem eigentlichen Grund ihres Bestehens, das heißt von ihrer ursprünglichen und wesentlichen Aufgabe löst, der realen Wirt-

Was befähigte die Kirche dazu, diese prophetische Warnung auszusprechen? Es ist zum einen die biblische Tradition. Das Zinsverbot des Alten Testaments (Dtn 23,20), das verhindern soll, dass Menschen durch eine akute Notlage in eine ausweglose Schuldknechtschaft geraten, macht dies deutlich. Die prophetische Kritik des Amos (5) und anderer Propheten nach einem unbegrenzten Reichtumserwerb auf Kosten der Armut untermauert diese Wirtschaftsgesetzgebung des AT. Im Neuen Testament ist es vor allem das Lukas-Evangelium (12,13-34), das darauf hinweist, dass das menschliche Streben nach Einkommen, Vermögen und Konsum sie vom eigentlichen Ziel ihres Lebens, nämlich ihrer Gottesbeziehung, abbringen kann. Zudem kommen die Erfahrungen, die sich in der christlichen Anthropologie widerspiegeln, die die Anfälligkeit des Menschen für sachliche wie moralische Irrtümer kennt.

Während bei materiellen Gütern sowohl der Konsum wie die Produktion Zeit in Anspruch nehmen und an physische Grenzen stoßen, ist dies bei Geld nicht der Fall. Die Zahlen auf Kontoauszügen und Wertpapierkonten können unbegrenzt steigen. Ebenso ist die Vermehrung des Vermögens sehr schnell möglich, wenn Börsenkurse rasch steigen. In der Geldwirtschaft kann sich eine Scheinwelt aufbauen, so dass sich der Vorstandsvorsitzende von Goldman Sachs, Blankfein, 2009 zu dem blasphemischen Satz hinreißen ließ, dass die Investmentbanker »Gottes Werk« tun. Die Finanzwirtschaft ist fehlkonstruiert, wenn einzelne Mitarbeiter alleine mit zweistelligen Milliardenbeträgen spekulieren können und im Erfolgsfall eine hohe Prämie erhalten. Dabei werden sie »in Versuchung geführt« und moralisch korrumpiert. Leider ist es bisher noch nicht gelungen, die Finanzwirtschaft wieder in ihre angemessene Rolle einer Dienerin der realen Wirtschaft zurückzudrängen. Dabei bestätigt die Gegenwart die biblische Überlieferung und die kirchliche Tradition, dass in der Geldwirtschaft ein besonders hohes moralisches Risiko für jeden Einzelnen sowie die Gesellschaft insgesamt besteht. ■

Die Finanzwirtschaft ist fehlkonstruiert, wenn einzelne Mitarbeiter alleine mit zweistelligen Milliardenbeträgen spekulieren können und im Erfolgsfall eine hohe Prämie erhalten.

schaft und damit letztlich der Entwicklung der menschlichen Personen und Gemeinschaften zu dienen (...). Angesichts der unvermittelten Beschleunigung von Prozessen wie der enormen Wertsteigerung der von den Finanzinstitutionen verwalteten Wertpapierbestände und der rasch um sich greifenden neuen und ausgefeilten Finanzinstrumente ist es umso wichtiger, institutionelle Lösungen zu finden, die die Stabilität des Systems wirksam fördern können, ohne seine Leistungsfähigkeit und Effizienz zu verringern.«



Joachim Wiemeyer
ist Prof. für Christliche
Gesellschaftslehre an der
Kath.-Theol. Fakultät der
Ruhr-Universität Bochum

NACHHALTIGE VERMÖGENSANLAGE

■ Wie eine Insolvenz die Bankenwelt veränderte Fünf Jahre nach Lehman

Der 15. September 2008 war der Tag, an dem die US-Investmentbank Lehman Brothers Insolvenz anmeldete und die Welt in eine schwere Krise stürzte. Mit der Lehman-Pleite erreichte eine Entwicklung, die Anfang 2007 als Krise auf dem amerikanischen Immobilienmarkt begonnen hatte, ihren vorläufigen Höhepunkt. Insbesondere brach etwas zusammen, was die Finanzbranche bis dahin gestützt hatte: Das Vertrauen in die Solvenz der Marktteilnehmer.

In Folge dieses Vertrauensverlustes reagierten die Finanzmärkte nervös und der Interbankenmarkt kam praktisch zum Erliegen. Innerhalb eines Jahres weitete sich die bis dahin auf die USA beschränkte Entwicklung zu einer weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise aus, von der nach und nach alle Bereiche betroffen waren: Banken, Staaten, Unternehmen und private Haushalte.

Fünf Jahre nach dem Kollaps hat sich die Finanzmarktindustrie noch immer nicht voll erholt. Die Erholung des US Hypothekemarktes ist der US-Notenbank zu verdanken. Strukturelle Probleme bestehen weiterhin. Der Supergau des Finanzsystems konnte nur mit Hilfe der Staaten und Steuerzahler verhindert werden. Es war die richtige Entscheidung, denn in einem modernen Staatswesen ist ein funktionierendes Finanzsystem genauso wichtig wie die Versorgung mit Strom und Wasser. »Too big to fail« soll es nicht mehr geben, denn in Zukunft sollen Eigentümer und Gläubiger von strauchelnden Finanzinstituten für die Kosten der Rettung oder Abwicklung geradestehen müssen und nicht mehr der Staat und Steuerzahler. Dazu wurde und wird ein neuer Ordnungsrahmen geschaffen, mit z. B. der internationalen Einigung auf höhere Eigenkapitalanforderungen (Basel III). Die nachfolgende Tabelle zeigt auf, welche regulatorischen Maßnahmen seit dem Ausbruch der Finanzkrise getroffen wurden und werden.

Was war zuerst da ...

Banken verschwendeten das Geld ihrer Aktionäre und Kunden bei abenteuerlichen Finanzwetten oder ganz traditionell durch überbordende Kreditvergabe und wurden anschließend von Staaten und deren Steuerzahlern gerettet, wodurch die Staaten sich weiter verschuldeten. Andersherum bringen Staaten die Banken in Schwierigkeiten, weil sich die Banken bis zum Limit in öffentlichen Schuldtiteln engagieren und dann Abschreibungen vornehmen müssen, wenn Nationen wie z. B. in der Euro Peripherie nicht mehr in der Lage sind, ihre Schulden zu bedienen. Hier könnte die Frage gestellt werden, was war zuerst da: »Die Henne oder das Ei?« Die Handelnden in Politik und Finanzwirtschaft haben sich gegenseitig sicherlich wenig vorzuwerfen.

Welche Lehren wurden gezogen?

Mit einem Blick auf die öffentlichen Finanzen kann davon sicherlich keine Rede sein. Weiterhin steigt der Schuldenstand der Staaten rund um den Erdball dramatisch an. USA, Japan und Europa stehen hoffnungslos in der Kreide. Die Verbindlichkeiten werden auch über mehrere Generationen nicht abzutragen sein – es sei denn durch Inflationierung und finanzielle Repression durch negative Realzinsen, Schuldenschnitte oder Währungsreformen. In Teilen findet das schon statt. Mit einem Blick auf die Banken und der Vielzahl (siehe Tabelle) der neuen Gesetze ist ein wahrer Regulierungstsunami über die Banken hereingebrochen. Von Eigenkapital-, Liquiditäts- bis hin zu Vergütungs- und sonstigen Regeln kann keine Rede davon sein, dass keine Konsequenzen gezogen wurden. In Banken und Aufsichtsbehörden steigt der Papierverbrauch ins Unermessliche. Mittlerweile dürfte auch beim Endverbraucher die Regulierungswut angekommen sein. Kauft der Endverbraucher ein Produkt, bekommt er neben diesem nicht selten auch noch 50 Seiten bedrucktes Papier.

Bankberatung

Ein aus Thailand stammender Universitätsprofessor hat sich stets positiv über die Deutschen geäußert. Eines wundere ihn nur: dass die eine Hälfte der Bevölkerung jeden Morgen nur deshalb aufstehe, um die andere Hälfte in ihrem Tun zu kontrollieren. Dennoch traten die Überwachungslücken durch die Finanzkrise offen zu Tage. Viele Anlageprodukte offenbarten Risiken, die den Anlegern nicht bekannt waren. Der Irrglaube an risikolose Renditen spielte sicherlich auch eine Rolle. Die Bundesregierung hat seither keine Gelegenheit ausgelassen, nicht zu wissen, wie der Bankberater seine Kunden in ungeeignete Finanzprodukte mit viel zu hohen Provisionen getrieben haben muss. Seit 2010 haben Bankberater und Kunde alles genauestens zu protokollieren, was besprochen wird. Am Ende erhält der Anleger ein Beratungsprotokoll mit mindestens zehn, häufig noch mehr Seiten. Der Staat wird es jedoch nie ganz vermeiden können, dass Verbraucher ein falsches (Anlage-) Produkt kaufen.

Nach neuesten Untersuchungen ziehen sich immer mehr Bankberater in Deutschland aus der Beratung zurück. Das ist insbesondere im Hinblick auf die Herausforderungen, die dem privaten Anleger durch die aktuelle Marktsituation gestellt werden, fatal. Durch die niedrigen Kapitalmarktzinsen und insbesondere fehlende Realverzinsung ist eine gute Beratung und strukturierte Vermögensanlage immer wichtiger.

Die BIB ist sich dieser Aufgabe bewusst. Durch FAIR BANKING, gute Beratung und erstklassige Finanzprodukte möchte sie Ihnen – den Kunden – auch in der andauernden Finanzkrise Wege für eine persönliche und strukturierte Vermögensanlage aufzeigen. ■



GESETZE	INHALT IN STICHPUNKTEN	INKRAFTTRETEN
RETTUNGSMASSNAHMEN		
Finanzmarktstabilisierungsgesetz	Gründung des Bankenrettungsfonds SoFFin** und Stützung der Banken	Oktober 2008
Finanzmarktstabilisierungsergänzungsgesetz	Laufzeit für Bankgarantien auf fünf Jahre verlängert, Rechtsgrundlage zur Enteignung der Aktionäre der Hypo Real Estate	April 2009
Gesetz zur Fortentwicklung der Finanzmarktstabilisierung	Rechtsgrundlage zur Gründung von Bad Banks für toxische Wertpapiere und andere Aktiva	Juli 2009
Änderung Finanzmarktstabilisierungsgesetz und Finanzmarktstabilisierungsbeschleunigungsgesetz	»Nachbefüllung« von Abwicklungsanstalten, Grundlage für vereinfachten Ausstieg des SoFFin aus Beteiligungen	Dezember 2010
Zweites Finanzmarktstabilisierungsgesetz	SoFFin wird für neue Anträge geöffnet	März 2012
Drittes Finanzmarktstabilisierungsgesetz	Verzahnung von SoFFin und Restrukturierungsfonds	Januar 2013
REGULIERUNG FINANZMARKT UND FINANZSEKTOR		
Gesetz zur Vorbeugung gegen missbräuchliche Wertpapier- und Derivatgeschäfte	Gesetzliches Verbot ungedeckter Leerverkäufe deutscher Aktien, Staats schuldtitle und Credit Default Swaps (CDS) ohne Absicherungszwecke	Juli 2010
Umsetzung EU-Recht zur Banken- und Kapitaladäquanzrichtlinie	Einführung eines Selbstbehalts bei Verbriefungen, Stärkung der Aufsicht über grenzüberschreitende EU-Institute, höhere Anforderungen an hybrides Kapital, verschärfte Großkreditanforderungen	Dezember 2010
Restrukturierungsgesetz	Einführung Bankenabgabe, Restrukturierungsfonds und -regime für Banken im Krisenfall	Dez 2010/Jan 2011
Umsetzung EU-Recht zu Investmentfonds (OGAW IV)	Harmonisierung des Investmentrechts, bessere Anlegerinformationen	Juli 2011
EU-Leerverkaufsausführungsgesetz	Anpassung des deutschen Leerverkaufsgesetzes an EU-Recht	November 2012
»Trennbankengesetz«	Trennung spekulativer Geschäfte (Eigenhandel) vom Kundengeschäft, Bankentestamente – im Vorgriff auf Vorschläge der EU-Kommission auf Basis der Empfehlungen der Liikanen*-Gruppe	Januar 2014 bis Juli 2016
CRD IV-Umsetzungsgesetz	Höhere Eigenkapitalanforderungen und strengere Liquiditätsstandards für Banken (laut Basel III)	September 2013/2014
Hochfrequenzhandelsgesetz	Neue Mechanismen wie Handelsstopp bei starken Kursschwankungen oder Mindestpreisänderungen	Mai bis November 2013
AUFSICHT		
Gesetz zur Verstärkung der Finanzmarkt- und der Versicherungsaufsicht	Mehr Eingriffsrecht der Finanzaufsicht BaFin: Höhere Eigenmittel- und Liquiditätsanforderungen, Anzeige der Versicherungsverbriefungen, höhere Anforderungen an Mitglieder von Kontrollgremien	August 2009
Zahlungsdienstumsetzungsgesetz	Zahlungsinstitute wie Kreditkartenunternehmen werden der BaFin unterstellt	Oktober 2009
Umsetzung EU-Omnibusrichtlinie	Errichtung des europäischen Ausschusses für Systemrisiken und drei neuer EU-Aufsichtsbehörden	Januar 2012
Gesetz zur Stärkung der deutschen Finanzaufsicht	Neuer Ausschuss für makroprudenzielle Aufsicht, Reform des BaFin-Verwaltungsrats, neuer Verbraucherbeirat und neues Beschwerdeverfahren	Januar bis März 2013
Ausführungsgesetz zu EU-Recht zu OTC-Derivaten (Emir)	Anpassung des deutschen Aufsichtsrechts an EU-Recht, Festlegung nationaler Zuständigkeit	Februar 2013
MANAGERVERGÜTUNG		
Gesetz zur Angemessenheit von Vorstandsvergütungen	Neue Anreize zu nachhaltiger Unternehmensentwicklung: Haftung der Aufsichtsräte, Aktienoptionen	August 2009
Gesetz über die aufsichtsrechtlichen Anforderungen an die Vergütungssysteme von Instituten und Versicherern	Umsetzung der Empfehlungen des Financial Stability Boards (FSB) – Für angemessene, transparente und nachhaltige Systeme – BaFin darf Auszahlung von variabler Vergütung stoppen	Juli 2010
VERBRAUCHERSCHUTZ		
Novelle des Schuldverschreibungsrechts	Höhere Anforderungen an Anlageberater: Beratungsprotokoll, Verjährungsfrist bei Falschberatung	August 2009
Gesetz zur Stärkung des Anlegerschutzes und Verbesserung der Funktionsfähigkeit des Kapitalmarkts	Datenbank für Anlageberater, Produktinformationsblätter als Pflicht, neue Regelungen mit Blick auf Probleme bei offenen Immobilienfonds	April 2011 bis November 2012
Gesetz zur Novellierung des Finanzanlagenvermittler und Vermögensanlagerechts	Besserer Anlegerschutz im grauen Kapitalmarkt, stärkere Regulierung der freien Finanzvermittler	Dezember 2011 bis Januar 2013
Honoraranlagenberatungsgesetz	Regeln für nicht provisionsbasierte, sondern vom Kunden honorierte Anlageberatung	Juli 2013 und August 2014

*Liikanen Gruppe: Experten-Team unter dem Vorsitz von Erkki Liikanen (Gouverneur der Bank of Finland)

**SoFFin: Finanzmarktstabilisierungsfonds (FMS, auch Sonderfonds Finanzmarktstabilisierung, SoFFin)

Quelle: Börsen Zeitung

NACHHALTIGE VERMÖGENSANLAGE

■ Wie sicher ist die Mikrofinanzierung? Ein Kommentar von Michael P. Sommer, Direktor Ausland und Nachhaltigkeit

Sicherheit ist relativ und immer bezogen auf einen Referenzrahmen. Dies zu wissen ist notwendig, um sich nicht einem trügerischen, einschläfernden und zu sorglosen Bewusstsein hinzugeben – Sicherheit hat mit dem lateinischen *sed* = ohne und *cura* = (Für-)Sorge zu tun. Finanzentscheidungen sind dabei immer Entscheidungen unter Unsicherheit, die üblicherweise mit längeren Laufzeiten und größeren Summen wächst. Untersuchungen zeigen, dass Kunden diese Unsicherheit mit anderen, insbesondere ihrem Bankberater teilen wollen.



Mit dieser eher abstrakten Einleitung sind wir aber schon mitten in der Frage nach der Sicherheit von Anlagen in der Mikrofinanz. Zunächst einmal ist es verständlich, dass zum Beispiel Stiftungen oder Pensionsfonds und Versicherungen als konservativ ausgerichtete Anleger an der Möglichkeit zweifeln, ihr Geld renditebrin-

gend und vergleichsweise sicher in Kenia, der Mongolei oder Nicaragua anzulegen. Und auch hier ist natürlich auf die Relativität von Sicherheit hinzuweisen, die nüchtern in ihrer Relation zum Risiko zu bewerten ist.

Beteiligt an einer Anlage in der Mikrofinanzierung sind der Anleger in Deutschland, die offerierende Bank, der z. B. von der BIB oder einer Investmentgesellschaft gemanagte Mikrofinanzfonds, das Mikrofinanzinstitut (MFI) und der Endkunde. Eine wesentliche Frage des Erfolges dieser Wertschöpfungskette ist zunächst einmal die allen Beteiligten gleichermaßen zu eigene Philosophie eines angemessenen Verhältnisses von finanzieller Rendite und sozialem Effekt beim Endkunden. Wenn auch nur einer aus dieser Kette aussichert und zum Beispiel eine Profitmaximierung erwartet ohne Rücksicht darauf, wer diese bezahlt, gefährdet er den wirtschaftlichen wie auch sozialen Ertrag dieser Anlageform. Deshalb hat in diesem Bereich die Frage der Sicherheit eine sehr stark personale Komponente und verlangt eine eingehende Kenntnis aller Beteiligten auch untereinander. Folge: die BIB besucht jedes Mikrofinanzinstitut vor Ort und gibt sich nicht mit papierenen Dokumenten (so unverzichtbar diese auch sind!) zur Einschätzung des Risikos einer Investition zufrieden. Außerdem wird auch bei Investoren darauf geachtet, dass diese immer den zweifachen Ertrag im Blick haben – rein renditegetriebene Anleger sind nicht erwünscht.



Martin Kreysem aus der Auslands-Abteilung vor Ort in Nicaragua

Breites Produktportfolio erhöht Sicherheit

Die Tatsache, dass professionell gemanagte Mikrofinanzfonds annualisiert bisher üblicherweise keine Verluste gemacht haben, hat seine Ursache aber bereits auf der Ebene des Verhältnisses des MFI mit seinen Kunden. Ein stabileres und damit auch sicheres Geschäft hat dasjenige MFI, welches sich nicht auf die Vergabe von Krediten beschränkt, sondern auch andere Basisfinanzdienstleistungen wie das Sparen, die Absicherung existenzieller Lebensrisiken (Microinsurance) und den Geldtransfer zur Verfügung stellt. Idealerweise und den Entwicklungseffekt verstärkend gehen damit einher: Sozialprogramme zur schulischen und beruflichen Bildung, Gesundheitsversorgung und Existenzgründung. Im Kreditbereich ist die Mikrofinanz gekennzeichnet durch niedrige absolute Zahlen im Bereich der Kredithöhe, kurze Kreditlaufzeiten und Zins- und Tilgungstermine mit hoher Frequenz. Dies sind für sich gesehen (siehe oben die Einleitung!) bereits Faktoren, die die Unsicherheit einer Kreditentscheidung seitens des MFI begrenzt. Auf der Ebene des MFI führt dies zu einer breiten Risikostreuung und einer hohen Granularität des Kreditportfolios – bei allerdings auch hohen operationellen Kosten, die über die Zinsen wieder erwirtschaftet werden müssen. Zugleich ist ein wesentlicher Erfolgsfaktor die geradezu sprichwörtlich enge Begleitung des Kunden. In Ermangelung anderer banküblicher Sicherheiten ist es von entscheidender Bedeutung, dass die Kreditvergabe einhergeht mit einer genauen Kenntnis des Kunden, der Präsenz vor Ort und einer praktischen Beratungskultur, die dem Kunden gleichermaßen Sicherheit wie auch Verpflichtung vermittelt. Weiterhin ist ein wichtiger Faktor die genaue Bedürfnisprüfung und Zweckverwendung eines vergebenen Kredites und die Konzentration auf Produktivkredite und Vermeidung von Konsumentenkrediten. Letztere führen häufig zu einer Überschuldung und neuen Abhängigkeiten des Endkunden. Ein derartig verantwortungsbewusstes und entwicklungsorientiertes Verhalten des MFI wird einerseits vom Refinanzierer, zum Beispiel der BIB als Bank oder einem Mikrofinanzfonds, laufend überprüft und bietet andererseits für ein auch wirtschaftlich rentables Geschäftsmodell eine gesunde Basis.

Der Erfolg hat viele Mütter und Väter

Weitere Faktoren, die zu der erstaunlichen Rendite-Risiko-Relation einer Mikrofinanzinvestition führen (wobei bewusst das Wort »Sicherheit« hier vermieden werden soll), sind in der Arbeit der Bank oder des Mikrofinanzfonds zu sehen, der die MFI finanziert. Auch hier gilt die genaue Kenntnis des Kunden, seiner Philosophie und persönlichen Integrität neben einem rentablen Geschäftsmodell, zielführender Kreditrisikostategien und wettbewerbsfähiger Angebote als ein wichtiges risikobewertendes Kriterium. Nicht im formalen Sinne, aber in der Lebenswirklichkeit sind außerdem die Transparenz der einzelnen Mikrofinanzmärkte, die relative Unabhängigkeit der einzelnen Märkte von Nachbarmärkten oder anderen Assetklassen sowie die Kenntnis und Kommunikation der Investoren weltweit untereinander Elemente, die der jeweiligen Finanzentscheidung eine risikotragfähige Basis geben können.

Nichts im Leben ist ohne Risiko – und es ist ein Leichtes, auch im Bereich der Mikrofinanz ein Dutzend Risiken aufzuführen. Jedoch ist der Referenzrahmen ausschlaggebend für die Frage der »Sicherheit« einer Entscheidung für eine Geldanlage in Mikrofinanz. Eine nüchterne Bewertung desselben zeigt jedenfalls im Bereich der Mikrofinanz, dass es sich lohnen kann, begrenzte Risiken einzugehen. Die Mikrofinanzmärkte sind stabil und professionalisiert aus der Krise gekommen. Die derzeitigen Marktaussichten sind positiv und viele anfängliche Schwächen aus dem vergangenen Jahrzehnt sind überwunden.

Übrigens gilt auch hier neben der fachlich-professionellen Analyse: etwas treibt uns an. Es ist die Tatsache, dass die BIB mit dem Geschäftsfeld Entwicklungsfinanzierung nicht nur ihrem sozialen Auftrag im Rahmen der Nachhaltigkeitsstrategie nachkommt, sondern sich damit im Bereich einer sozial verantwortlichen Privatwirtschaft bewegt. Es lohnt sich, in diesem Zusammenhang an die Grundlagen unserer eigenen Wirtschaftsordnung zu erinnern – mit Sicherheit! ■

KONJUNKTUR UND KAPITALMARKT

Kommt die Zinswende?

Geldpolitik und Kapitalmärkte

Seit Mai werden die Finanzmärkte von der Geldpolitik und der zentralen Frage dominiert – kommt das Ende des »billigen Geldes« und wenn ja, wann? Am 22. Mai stellte der Chef der US-Notenbank Federal Reserve (kurz Fed), Ben Bernanke, vor dem Kongress in Washington erstmals eine Reduzierung der quantitativen Lockerung (»Quantitative Easing«, QE) ab Herbst 2013 in Aussicht. Monatlich kauft die Fed US-Staatsanleihen und verbrieft Hypothekendarlehen in Höhe von 85 Milliarden Dollar. Nach dieser Ankündigung reagierten die Finanzmärkte aufgeschreckt. Denn die Perspektive einer Reduzierung der Aufkäufe wurde an den Kapitalmärkten mit Abschlagen bei nahezu allen Anlageklassen quittiert. Aktien runter, Anleihen runter!

Einfluss der Fed

Dies machte deutlich, welchen bestimmenden Einfluss die US-Geldpolitik auf die Kapitalmärkte weltweit ausübt. In den vergangenen Jahren flutete die Fed die Märkte mit Liquidität und stützte damit die amerikanische Konjunktur ebenso wie die weltweiten Börsen. Eigentlich hat Mr. Bernanke mit seiner Rede nur dargestellt, dass irgendwann in naher Zukunft eine Rückkehr zur geldpolitischen Normalität erfolgen muss. Der »Einstieg aus dem Ausstieg« aus den Stimulierungsmaßnahmen rückte damit näher, auf jeden Fall in den USA. Nachdem die Märkte somit einmal richtig in Unruhe versetzt worden waren, kam die Überraschung Mitte September. Bernanke eröffnete den Märkten, dass die Fed nun doch nicht im September mit dem Rückführen der Wertpapierkäufe durch die US-Notenbank, dem sogenannten »Tapering« (Reduktion), beginnen würde. Erst wolle man warten, ob sich die Steigerung des US-Bruttoinlandsproduktes bestätigen würde, denn der starke Zinsanstieg in den USA und höhere Rohstoffpreise wären eine Gefahr für das Wirtschaftswachstum in den USA. Die Märkte hatten bereits eine Reduktion der Anleiheaufkäufe in der Größenordnung von 10 – 15 Milliarden Dollar eingerechnet und waren relativ stabil. Nun also Kommando zurück! Aktien rauf, Anleihen rauf. In der Finanzwelt heißt das hohe Volatilität.

Haushaltsstreit

Als Sahnehäubchen verabreichten die Amerikaner Anfang Oktober den Märkten eine Neuauflage ihres Haushaltsstreits. Regierung und Opposition standen sich unversöhnlich gegenüber. Ohne einen Haushalt für das im Oktober gestartete Fiskaljahr kam es zu einem Government Shutdown. Ein Verwaltungsstillstand wurde beschlossen und alle nicht essentiellen Regierungsmitarbeiter (ca. 800.000) wurden in einen unbezahlten Urlaub gebeten. Der Demokratische Senator Harry Reid, Mehrheitsführer im Senat und Mitch McConnell, Chef der Republikaner in der Parlamentskammer, hatten Mitte Oktober einen Deal ausgearbeitet, mit dem das Land der Katastrophe noch einmal entkommen ist. Er sieht unter anderem vor, dass die Schuldengrenze vorübergehend angehoben wird und die teilweise lahmgelegte Regierung wieder arbeiten kann. Somit wird keine Lösung des Problems angestrebt, sondern einmal mehr Zeit gekauft. Eine Fortsetzung ist garantiert.

Regierungsbildung

In Deutschland ist Angela Merkel per Wählervotum damit beauftragt, die 23. Nachkriegsregierung zu bilden. Derzeit laufen die Koalitionsverhandlungen mit der SPD. Die Grünen haben nach zwei Sondierungsgesprächen Koalitionsverhandlungen eine Absage erteilt. Dieses Thema dürfte Deutschland auch noch einige Zeit beschäftigen. Bemerkenswert ist, dass Angela Merkel es als einzige Regierungschefin in Europa geschafft hat, nicht nur wiedergewählt zu werden, sondern auch noch einen Stimmenzuwachs zu erzielen. In Europa wurde die Wahl sehr unterschiedlich aufgenommen. Je nachdem, ob ein Land zu den sparsamen Staaten gehört, oder ob es sich um die gegenteilige Fraktion handelt. In Italien sah es kurzzeitig so aus, als wäre die 64.(!) Nachkriegsregierung nach knapp einem Jahr wieder am Ende. Die Fortsetzung der Regierung in Rom um Ministerpräsident Enrico Letta hat auch das Vertrauen in die Eurozone insgesamt gestärkt. Euro rauf.

Europa

Mit der Überschrift: »EU entdeckt neues Loch in Athen«, verwies das Handelsblatt im Oktober auf die weiterhin angespannte Haushaltslage in Griechenland. Vor rund 52 Jahren bekamen wir weiße Rosen, heute immer neue Finanzlöcher. Griechenland fehlen 2014 rund 6 Milliarden Euro. Auch diese Serie wird nicht nach der ersten Staffel enden.

Es gibt auch Positives zu berichten. Die Wirtschaft in der Eurozone hat wohl die Rezession überwunden und wird voraussichtlich in 2014 mit 0,7 % leicht wachsen. Dennoch bleiben die strukturellen Probleme – wie die unterschiedliche Wettbewerbsfähigkeit, hohe Arbeitslosigkeit, verkrustete Strukturen einhergehend mit mangelndem Reformwillen und eine hohe private und öffentliche Verschuldung. Dies wird die Wachstumsdynamik über Jahre dämpfen. Neben einer schwachen Konjunkturerholung wird die EZB bestrebt sein, die Renditen in der Eurozone auf niedrigem Niveau zu halten. So erscheinen weitere quantitative Maßnahmen der EZB (z.B. Anleihekäufe und Mehrjahrestender) wahrscheinlich. Eine derart gestaltete Geldpolitik wird voraussichtlich dazu beitragen, dass Zinsen im Euroraum nicht weiter steigen.

Entwicklung einzelner Indizes seit Ultimo 2012

Index	aktuell	Vormonat	Ultimo 2012
EZB-Leitzins	0,5	0,5	0,75
2 J. Bundesanleihe	0,17	0,23	-0,01
10 J. Bundesanleihe	1,83	1,92	1,30
DAX	8804	8613	7612
EuroStoxx 50	3004	2894	2626

Fazit

Aktien sind mit Blick auf die aktuellen Kurse nicht mehr günstig bewertet. Gleichwohl wird die Gewinnsituation der Unternehmen für die Jahre 2014 und 2015 positiv gesehen. Langfristig orientierte Anleger sollten deshalb Qualitätsaktien und Dividententitel im Portfolio haben. Rentenscheine bleiben auch für die nächsten Jahre eine schwierige Anlageklasse. Hier wird aktives Laufzeitenmanagement gefragt sein. ■

STIFTUNGEN

Katholische Friedensstiftung

Frieden beginnt im Kopf!



Unter diesem Leitsatz fördert die Katholische Friedensstiftung seit 2010 das friedensethische Forschungsinstitut der Katholischen Kirche, das Institut für Theologie und Frieden. Bereits Immanuel Kant sagte: »Frieden muss gestiftet werden!« Auch der Katholische Militärbischof, Dr. Franz-Josef Overbeck, steht für die Katholische Friedensstiftung.

Die Gegenwart ist so stürmisch wie der Herbst an der Nordsee: der aktuelle Syrienkonflikt, Afghanistan, arabischer Frühling, Terrorismus, Piraterie, Menschen-, Waffen- und Drogenhandel zeigen, dass der Wunsch und das Streben nach Frieden zwischen Menschen, Religionen und Völkern weder an Aktualität noch an Bedeutung verloren haben. Frieden entsteht jedoch nicht von selbst, er muss erdacht und gefördert werden. »Die Katholische Friedensstiftung braucht Menschen, die diese Arbeit tragen und Forschung, Publikation, Lehre und Dialog ermöglichen«, so die Geschäftsführerin der Stiftung, Tanja Höfert.

Seit der Gründung vor drei Jahren fördert die Katholische Friedensstiftung die einzige katholische friedensethische Denkfabrik in Europa, das Institut für Theologie und Frieden. Das Forschungsziel besteht darin, einen wesentlichen Beitrag zur Konzeption einer neuen Friedensordnung zu leisten, in der die Stärke des Rechts das Recht des Stärkeren ablöst. »Das Institut für Theologie und Frieden erforscht seit über 30 Jahren die ethischen Grundlagen des Friedens und trägt sie in die aktuelle politische, wissenschaftliche und kirchliche Debatte hinein«, sagt Prof. Dr. Justenhoven, Direktor des Instituts sowie Stiftungsvorstand.



Erforschung von Tradition und Gegenwart

Dafür werden zwei Forschungsebenen bearbeitet: die Tradition und die Gegenwart. Bei der Tradition werden nicht nur die Wurzeln unseres heutigen Denkens freigelegt, es wird auch unsere heutige Perspektive um die Ergebnisse früherer Reflexionen erweitert. Der zweite Forschungsbereich betrifft aktuelle Problemfelder der Friedens- und Sicherheitspolitik mit Projekten zu Ethik im militärischen Einsatz, Religion und Gewalt, Islamische Friedensethik, Responsibility to Protect, Folter und Terrorismusbekämpfung. »Eine unserer Kernfragen ist, ob es ethisch erlaubt sein darf, kriegerische

Gewalt anzuwenden, um Frieden zu erreichen«, erläutert Justenhoven.

Seit Jahrzehnten finanziert die katholische Kirche diese wichtige Arbeit des Instituts. »Doch heute stehen wir vor so vielen neuen Aufgaben und Herausforderungen, dass nicht mehr alle kirchlich finanzierbar sind. Hier soll die Katholische Friedensstiftung die Mittel dafür bereitstellen, neue drängende Aufgabenstellungen anzupacken und die friedensethische Forschung und Bildung dauerhaft zu sichern«, erklärt der Katholische Militärbischof Dr. Overbeck. »Werden auch Sie Friedensstifter!«, lädt die Geschäftsführerin ein. Oder wie bereits Immanuel Kant forderte: »Frieden muss gestiftet werden«. ■

Save the date: Gemeinsame Veranstaltung mit der BIB, der Pax-Bank und der Katholischen Friedensstiftung in Kooperation mit der katholischen Akademie »Die Wolfsburg« am 19. März 2014 um 18.00 Uhr zu »Nie wieder Weltkrieg!«

Katholische Friedensstiftung

Herrengraben 4 · 20459 Hamburg
Tel.: 040 – 37 50 30 40
www.katholische-friedensstiftung.de
info@katholische-friedensstiftung.de

Frieden muss gestiftet werden:
Stiftungskonto: Bank im Bistum Essen
Kto. 20 20 10, BLZ 360 602 95
IBAN DE42 3606 0295 0000 2020 10

MITARBEITER UND EHRENAMT

■ Im Sattel zuhause



Der Legende nach reiste an einem kalten Novembertag im 4. Jahrhundert n. Chr. ein edler Bischof zu Pferd durch die französische Provinz Touraine. Als er am Wegesrand einen Bettler in nichts als Lumpen erblickte, zögerte er nicht lange, zog sein Schwert, teilte seinen warmen Mantel und reichte dem Bettler eine Hälfte. Mit Laternenzügen erinnern noch heute jedes Jahr im November viele Menschen an diesen edlen Bischof und Helfer der Armen: den Heiligen Martin. Auch Sina Samuel freut sich jedes Jahr auf die Martinszüge. Für viele Kinder ist sie dann die Hauptattraktion.

Bis zu vier Mal im November reitet die 21-jährige Bankkauffrau als Sankt Martin verkleidet auf einem Pferd an der Spitze der Martinszüge. Umringt von Kindern mit bunten Laternen schüttelt sie den Kleinen die Hände und lässt sie das Pferd streicheln. »Es ist immer wieder schön zu sehen, dass man den Kindern damit eine Freude machen kann«, sagt Sina Samuel. Seit mehreren Jahren spielt sie ehrenamtlich für Pfarngemeinden aus dem gesamten Ruhrgebiet den Sankt Martin. Das Pferd stellt eine Bekannte bereit, die auch die Anfragen der Gemeinden organisiert. Werbung brauchen sie dafür gar nicht zu machen. »Es hat sich

einfach herumgesprochen, dass wir gerne an den Martinszügen teilnehmen.« Da jede Gemeinde im November Pferd und Reiter suche, sei die Nachfrage immer hoch.

Mehr als ein Hobby

Zwischen 200 und 300 Euro bezahlen manche Pfarngemeinden dafür, um einen Sankt Martin zu Pferd für den eigenen Umzug zu stellen. Für Sina Samuel ist es aber wichtig, als ehrenamtlicher Martin aufzutreten. »Das gehört doch zum Geist der Sankt Martins-Erinnerung dazu«, sagt sie. Außerdem mache es ihr viel Spaß, auf dem Pferd zu reiten. Denn auch in ihrer Freizeit wechselt sie vom Bürostuhl in der Bank regelmäßig in den Pferdesattel. Als leidenschaftliche Dressurreiterin verbringt sie fast jede freie Minute mit ihren drei Pferden auf einem Gestüt in Mülheim. An Wochenenden

AKTUELLES AUS DER BANK

■ Neue Gesichter in der BIB

Seit dem 1. August bildet die BIB wieder zwei junge Menschen zur Bankkauffrau/Bankkaufmann aus und auch die Abteilung Organisation und Service der BIB bekommt Verstärkung. In FAIR BANKING stellen sie sich vor:

Alina Christin Porwoll

Mit den Leistungskursen Deutsch und Sozialwissenschaften schloss Alina Christin Porwoll dieses Jahr erfolgreich ihr Abitur am Städtischen Ratsgymnasium in Gladbeck ab. Bereits im Jahr 2010 absolvierte sie ein Schülerpraktikum in der BIB, was ihr Interesse an Wirtschaft und Finanzen auch für den Berufswunsch bestätigte. Das Prinzip des FAIR BANKING und der nachhaltigen Ausrichtung in der BIB waren schließlich ausschlaggebend dafür, ihre ersten Schritte im Berufsleben in der BIB zu gehen. Zu ihren Hobbys zählt Alina Christin Porwoll Gitarre spielen und Schwimmen. ■



Bernard Lütke Daldrup

Schon während der Schulzeit interessierte sich Bernard Lütke Daldrup für die Finanzwelt und das Bankwesen. Nach einem Schülerpraktikum in einer Bank in seiner Heimatstadt Haltern am See war sein Berufswunsch klar: Bankkaufmann. Im Frühjahr meisterte er erfolgreich das Abitur mit den Schwerpunkten Mathematik und Biologie. Die BIB überzeugte ihn vor allem durch die nachhaltige Ausrichtung der Unternehmensphilosophie und das familiäre Miteinander der Kollegen. In seiner Freizeit spielt Bernard Lütke Daldrup gerne Fußball in seinem Heimatverein ETUS Haltern oder übt sich musikalisch am Schlagzeug. ■



Daniel Blaschko

Die Abteilung Organisation und Service wird ab Oktober von Daniel Blaschko verstärkt. Der gelernte Bankkaufmann absolvierte berufsbegleitend ein Studium zum Diplom-Wirtschaftsinformatiker (FH) an der FOM und war über 13 Jahre in der IT-Organisation einer Volks- und Raiffeisenbank tätig. Der Reiz der neuen Aufgabe liegt für ihn darin, den technischen Hintergrund der bisherigen Tätigkeit mit den Themen rund um das Kernbankverfahren bank21 zu verbinden. Daniel Blaschko ist verheiratet und stolzer Vater einer 5-jährigen Tochter. ■



nimmt sie an internationalen Dressurturnieren in Europa teil. »Man kann schon sagen, dass das Reiten mein Lebensinhalt ist«, erzählt die Bankkauffrau. Bereits im Alter von vier Jahren saß sie regelmäßig auf dem Rücken eines Pferdes.

In der BIB arbeitet die 21-Jährige seit drei Jahren. Nach ihrer Ausbildung zur Bankkauffrau war sie zunächst in der Abteilung für Privatkunden tätig. Im Mai 2013 wechselte sie dann in die betriebswirtschaftliche Abteilung der BIB. »Das passt zu mir, ich bin eher ein Zahlen-Mensch«, erzählt sie. Nur im Sattel fühlt sie sich wohler. Gerne auch als Sankt Martin. ■



JUGEND UND AUSBILDUNG

Ein Treffen unter Palmen Weltjugendtag in Rio de Janeiro

Eine unvergessliche Reise machte Kathrin Hendricks im Sommer 2013. Für 17 Tage reiste die Romanistik-Studentin nach Rio de Janeiro in Brasilien, um den Weltjugendtag zu besuchen. In FAIR BANKING erzählt sie von ihren Erlebnissen.

Alles fing mit einer Bewerbung für den Wettbewerb »Jüngerschaft« von Adveniat an, der von der BIB unterstützt wurde. Als Auszeichnung für ihr ehrenamtliches Engagement durften die Gewinner dieses Wettbewerbs nach Rio de Janeiro zum Weltjugendtag (WJT) reisen. Ich war eine der Glücklichen.

Am 13. Juli war es dann so weit: Unsere Reise startete am Frankfurter Flughafen, wo wir mit zahlreichen anderen WJT-Pilgern aus ganz Deutschland in Kontakt kamen. Nach einem 12 Stunden langen Flug landeten wir frühmorgens in Rio de Janeiro, wo bereits ein Fahrer auf uns wartete und uns zum Adveniat-Projekt »AMAR« brachte, was für die nächs-

ten 2 Wochen unser Zuhause sein sollte. Das Projekt »AMAR« kümmert sich um Straßenkinder in Rio und fördert ihre schulische, pädagogische und religiöse Ausbildung. Die Betreuer und Kinder aus dem Projekt nahmen uns herzlich in ihre Mitte auf und gaben uns in den darauffolgenden Tagen viele Einblicke in die Arbeitsweise des Projekts. Gemeinsam spielten wir mit den Kindern und ließen uns unter anderem einen brasilianischen »Bechertanz« beibringen.

Rio kennenlernen

Neben dem Projekt, in dem wir untergebracht waren, nutzten wir die Woche vor dem WJT aber auch dazu, die Stadt und andere Adveniat-Projekte kennenzulernen. So besuchten wir beispielsweise die Favela Santa Marta, die erste befriedete Favela Rios, und ließen uns in einer Führung die Fortschritte zeigen, die dort in den letzten Jahren gemacht wurden. Nicht fehlen durfte auch ein Besuch der berühmtesten Wahrzeichen Rios, des Zuckerhuts und der





Kathrin Hendricks (erste von rechts) mit den vier anderen Gewinnerinnen des Wettbewerbs »Jüngerschaft« in Rio

Fotos Mareille Landau

Cristo-Statue auf dem Corcovado, die uns die Schönheit Rios von oben betrachten ließen.

Am meisten beeindruckt hat mich wohl der Besuch des Adveniat-Projektes »AVICRES« in Nova Iguaçu, der Nachbarstadt Rios, in dem der größte Teil der Bevölkerung in Armut lebt. Der Gründer des Projekt »AVICRES«, Johannes Niggemeier, zeigte uns einige ihrer Einrichtungen, wie die Kindertagesstätten und ein Wohnhaus für Mädchen. Unter schwierigsten Bedingungen hat »AVICRES« es geschafft, den Menschen dort Hoffnung zu schenken, vor allem durch ihre Gesundheitsstation, wo die Bewohner der Stadt eine kostenlose ärztliche Versorgung bekommen.

Hochstimmung an der Copacabana

Vom 23. Juli bis 28. Juli fand dann der WJT in Rio de Janeiro statt. Millionen Jugendliche aus aller Welt waren angereist um dabei zu sein, wenn Papst Franziskus erstmals zu uns spricht. Beim Papstwillkommen am 25. Juli versammelten wir uns trotz des schlechten Wetters an der Copacabana, denn das wollten wir auf keinen Fall verpassen. Dank der vielen Leinwände, die sich über die ganze Copacabana verteilten, hatte jeder die Chance, einen Blick auf unseren neuen Papst zu erhaschen und nah am Geschehen dran zu sein. Die Stimmung vor Ort war unbeschreiblich! Tausende Jugendliche schwenkten ihre Landesflaggen und riefen »Papa Francisco, juntos em Cristo«. Jeder von uns ließ sich von der Stimmung mit-

reißen und so vergaßen wir auch bald das kalte Wetter und den Regen.

Durch den vielen Regen musste dann auch die Vigilfeier an die Copacabana verlegt werden, weil der ursprüngliche Ort, etwas außerhalb der Stadt, zu einer einzigen Schlammlandschaft geworden war. Pünktlich zur Vigil war das Wetter dann wieder besser und so stand einer Übernachtung draußen am Strand nichts im Wege. Gemeinsam mit Millionen anderer Jugendlicher aus aller Welt an der Copacabana zu übernachten und am nächsten Morgen gemeinsam den Abschlussgottesdienst zu begehen, ist sicherlich ein unvergessliches Erlebnis für uns alle gewesen. Dieser und viele andere besondere Momente haben den WJT 2013 in Rio für uns alle unvergesslich gemacht. ■

Kathrin Hendricks



ABTEILUNGEN DER BANK STELLEN SICH VOR

Leben mit dem Risiko

Die Interne Revision der BIB

Als ›Chefermittler‹ für interne Angelegenheiten möchte sich Christoph Tegethoff nicht bezeichnen. Trotzdem müssen er und sein Team immer wieder neue Fälle in der BIB lösen, um einen unsichtbaren Gegner aufzuspüren: das Risiko. Vor mehr als sieben Jahren wechselte er zur BIB in die Interne Revision, die er seit gut vier Jahren leitet.

Zusammen mit seinen zwei Kolleginnen Heike Schmitt und Mirjam Hermanns prüft er unabhängig und objektiv die Geschäftsprozesse der Bank und berät den Vorstand, um allen regulatorischen und aufsichtsrechtlichen Anforderungen nachzukommen. Das Revisionsteam unterstützt die Bank ihre Ziele zu erreichen, indem es mit einem systematischen und zielgerichteten Ansatz die Effektivität des Risikomanagements, der Kontrollen und der Führungs- und Überwachungsprozesse bewertet und diese zu verbessern hilft. Dabei managen sie nicht nur die Risiken im Bankgeschäft. Als Motor und

Begleiter institutsinterner Veränderungsprozesse zeigen sie auch Chancen auf, wie der Erfolg der Bank langfristig gesichert und erhöht werden kann. Denn typische Risiken bestehen nicht nur darin, ob Kredite, Zinsen und der Geldfluss der Bank angemessen aufgestellt und bearbeitet werden. Auch die IT-Sicherheit und das Handeln der Mitarbeiter in der Bank müssen sie auf Risiken prüfen.

Immer mehr regulatorische und unternehmerische Veränderungen beeinflussen die Tätigkeit der Internen Revision. Diese Dynamik erfordert ein verändertes Rollenverständnis der Revisoren. »Früher wurde die Interne Revision häufig als ›notwendiges Übel‹ betrachtet und als ›Häkchenmacher‹ bezeichnet«, sagt Christoph Tegethoff. Heutzutage sei die Interne Revision aus ihrer prozessunabhängigen Rolle heraus ein strategisches und operatives Frühwarn- und Steuerungsinstrument für den Vorstand und den Aufsichtsrat. »Als unterstützende und gefragte Beratungsinstanz für das Gesamthaus zeigen wir Optimierungspotenzial auf, begleiten wesentliche Projekte, sind präventiv tätig und steigern somit den Wert der Bank als Ganzes«, ergänzt er.

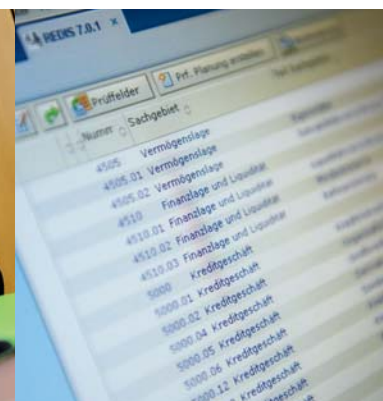
Heike Schmitt



Mirjam Hermanns



Christoph Tegethoff





Kollegiales Miteinander

Aber auch die Anforderungen an die Mitarbeiter der Internen Revision haben sich verändert. Neben dem Fachwissen, einer schnellen Auffassungsgabe sowie analytischem und vernetztem Denken wird eine hohe Sozialkompetenz und Kommunikationsfähigkeit immer wichtiger. Jede Prüfung wird den Abteilungen möglichst frühzeitig avisiert. »Wir arbeiten mit unseren Kolleginnen und Kollegen vertrauensvoll und fair zusammen und müssen deshalb auch klar und nachvollziehbar kommunizieren«, weiß Christoph Tegethoff. »Das gute und verlässliche Zusammenwirken ist ein wesentlicher Erfolgsfaktor, dafür sind wir den Mitarbeitern sehr dankbar. Denn das Hauptziel einer jeden Prüfung ist: das Wohl und die Zukunftsfähigkeit der BIB zu sichern«, betont der Abteilungsleiter. Auch hier komme die Philosophie des FAIR BANKING zum Tragen.

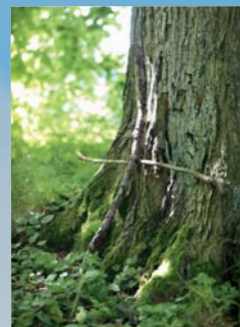
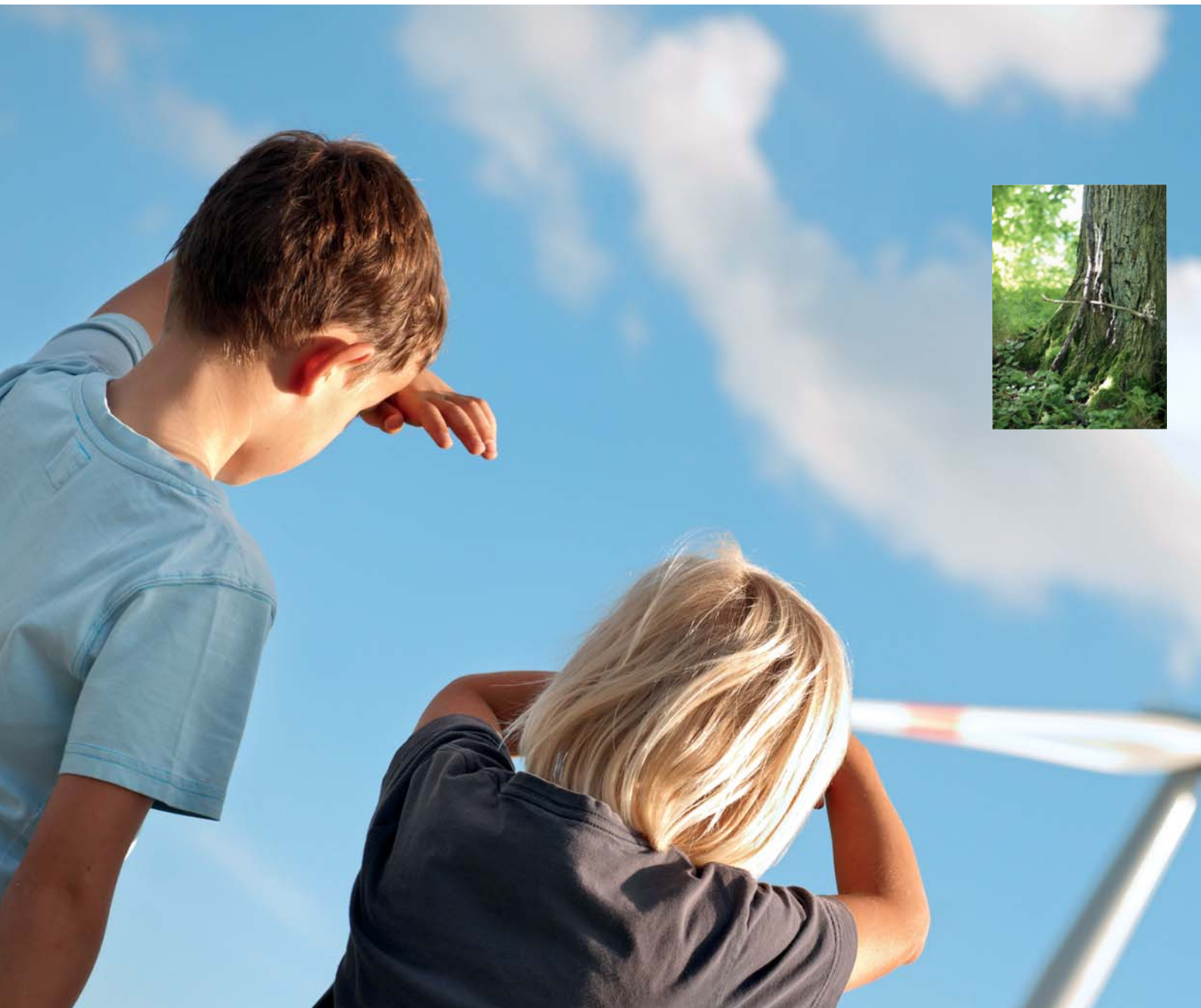
Basierend auf den Unternehmenszielen und der Strategie der BIB plant Christoph Tegethoff jedes Jahr risikoorientiert anhand eines Risikobewertungssystems in Abstimmung mit der Geschäftsleitung, welche Bereiche und Prozesse der Bank als nächstes untersucht werden müssen. Je nach potenziellem Risiko und Dringlichkeit werden alle Prozesse der Bank grundsätzlich innerhalb von drei Jahren durchleuchtet. Der Prüfungsprozess umfasst die Planung, Vorbereitung, Durchführung und Berichterstattung sowie Qualitätssicherung.

Einen großen Anteil an dem Wandel in der Internen Revision haben die Auswirkungen der Staatsschulden- und Finanzkrise ab 2007. MaRisk (Mindestanforderungen an das Risikomanagement), Basel III, Geldwäsche, Corporate Governance oder der Verbraucherschutz: die Liste der gesetzlichen Anforderungen für das Risikomanagement von Banken wird immer länger, umfassender und komplexer. »Die Finanzkrise, verursacht durch einige Großbanken, hat uns neue und weitreichende Auflagen eingebracht«, sagt Christoph Tegethoff. »Der deutliche Mehraufwand ist auch in den stabilen Systemen der Genossenschaftsbanken und Sparkassen spürbar, die die neuen Regularien ebenso umsetzen müssen.« Eine kontinuierliche Weiterbildung der Mitarbeiter sei daher notwendig, um alle Neuerungen fachgerecht zu prüfen und zu begleiten.

Kleines Team, großes Vertrauen

Damit das Revisionsteam all den Anforderungen gerecht werden kann und gleichzeitig nicht den Überblick verliert, verlässt sich der Abteilungsleiter der Internen Revision auf ein eingespieltes Team. »In unserer kleinen Abteilung müssen wir die Ressourcen optimal einsetzen und nutzen, alle Probleme offen ansprechen können und dürfen keine ›Scheuklappen‹ bei der täglichen Arbeit tragen. Die gute Arbeitsatmosphäre trägt dazu bei, dass wir den hohen Anforderungen gemeinsam nachkommen und gerecht werden können«, erklärt Tegethoff.

Aber auch als gewissenhafte Prüfer wissen sie: ganz ohne Risiken funktioniert kein Unternehmen. Wie einst der Politiker Walter Scheel sagte: »Nichts geschieht ohne Risiko, aber ohne Risiko geschieht auch nichts.« Wichtig ist, dass die Einschätzung und Abwägung der Risiken transparent ist und diese stets tragbar bleiben. Dabei prägt die Arbeit als Risikojäger nicht nur den Alltag in der Bank. Denn gelegentlich passiert es Christoph Tegethoff, dass sich die ständige Suche nach Wagnis und Chancen auch im Privatleben durchsetzt: »Bei wichtigen Entscheidungen nehme ich stets eine ausführliche Chancen- und Risikobetrachtung vor und wäge die Vor- und Nachteile gründlich ab.« ■



Auszug aus dem Leitbild der Versicherer im Raum der Kirchen

Ein gutes Gefühl. Absichern.

Die Versicherer im Raum der Kirchen sind die Spezialversicherer für alle im Raum der Kirchen, Diakonie, Caritas und Freier Wohlfahrtspflege tätigen Menschen und Einrichtungen unter dem Dach der HUK-COBURG Versicherungsgruppe. Sie sind damit Teil eines der leistungsstärksten Versicherungskonzerne in Deutschland.

Solidarität. Leben.

Die Rechtsform des Versicherungsvereins auf Gegenseitigkeit unserer Muttergesellschaften HUK-COBURG und VRK VVaG zeigt, dass Solidarität für uns im Vordergrund steht.

Miteinander. Dinge bewegen.

Eine offene und faire Partnerschaft mit kirchlichen, diakonischen und karitativen Einrichtungen sowie kirchlichen Finanzdienstleistern entspricht unserem Selbstverständnis. Dadurch wird unsere Position als Spezialversicherer im Raum der Kirchen gestärkt.

KUNDEN STELLEN SICH VOR

■ Vertrauensvoll. Im Miteinander. Die Versicherer im Raum der Kirchen

Verantwortung für die Schöpfung, Vertrauen, christliche Werte. Das sind Grundsätze, die der BIB am Herzen liegen – genau wie den Versicherern im Raum der Kirchen. Der kirchliche Spezialversicherer kooperiert seit nunmehr 17 Jahren mit der BIB.

Werte. Aufbauen.

Vor über 100 Jahren begannen Pfarrer, sich zu Selbsthilfvereinen zusammenzuschließen – erst zum gegenseitigen Schutz in Krankheitsfällen; mit der Verbreitung des Autos dann auch zur Absicherung im Schadensfall. Heute sind bei den Versicherern im Raum der Kirchen rund 550.000 Menschen mit ca. 1,2 Mio. Verträgen versichert. Sie verwalten für ihre Kunden ein Gesamtvermögen von mehr als 3,7 Mrd. Euro. Sichere, nachhaltige und ethisch vertretbare Kapitalanlagen sind ihnen dabei wichtig.

Die Anlage der Versicherungsgelder unterliegt dabei strengen gesetzlichen Regeln. An erster Stelle hierbei stehen Sicherheit, Rentabilität, Liquidität sowie Mischung und Streuung. Den Versicherern im Raum der Kirchen liegen darüber hinaus Ethik und Nachhaltigkeit der Anlageform am Herzen. Soziale und ökologische Aspekte spielen dabei eine große Rolle.

Nachhaltig. Investieren.

Christliche Werte sind Ihnen auch bei Ihrer Anlagestrategie wichtig? Für verantwortungsbewusste Anleger aus dem Raum der Kirchen, Caritas und Diakonie wurde der KCD Union Nachhaltig entwickelt, mit dem Kunden des kirchlichen Versicherers im Rahmen fondsgebundener Versicherungslösungen vorsorgen können.

Menschen schützen. Werte bewahren.

Darüber hinaus nimmt das Unternehmen aktiv am kirchlichen Leben teil und engagiert sich für Projekte und Initiativen, die soziale Aufgaben übernehmen. Mit dem von den Versicherern im Raum der Kirchen gestifteten ökumenischen Sozialpreis »innovatio« werden alle zwei Jahre zukunftsweisende Projekte zur Lösung sozialer Probleme in Deutschland ausgezeichnet. Über das Spenden- und Sponsoring-Engagement des kirchlichen Versicherers fließen Teile der erwirtschafteten Kapitalerträge in kirchliche und soziale Projekte.

Von Grund auf. Vertrauensvoll handeln.

Die schönste Belohnung und der beste Beweis für eine erfolgreiche Arbeit ist und bleibt die Kundenzufriedenheit. Aber auch unabhängige Testinstitute bestärken den kirchlichen Versicherer in seinem Handeln. FINANZtest und Öko-Test haben die Produkte geprüft und mit »gut« und »sehr gut« bewertet. So können die Kunden auf ausgezeichneten Versicherungsschutz in allen Sparten vertrauen. ■

Weitere Informationen:

www.vrk.de und www.sozialpreis-innovatio.de



VERSICHERER IM RAUM DER KIRCHEN

■ Schutz. Erfahren. Kfz-Versicherung Classic

Autofahrer wissen: Mobilität hat ihren Preis. Das beginnt beim Kauf eines Fahrzeuges, geht mit der Kfz-Steuer weiter und endet längst noch nicht beim immer teurer werdenden Gang an die Zapfsäule. Auch die Kfz-Versicherung trägt ihren Teil zu den Gesamtkosten fürs Autofahren bei. Gut, wenn man wenigstens hier etwas Geld sparen kann und bei einem Anbieter versichert ist, der durch günstige Tarife überzeugt. So mancher Autofahrer prüft daher regelmäßig im November, ob er durch den Wechsel seiner Kfz-Versicherung Geld sparen kann. Nicht ohne Grund, denn die Preisunterschiede bei Autoversicherungen sind erheblich.

Natürlich. Vergleichen.

Falls Sie einen günstigen und leistungsstarken Schutz für Ihr Fahrzeug suchen, wechseln Sie zu den Versicherern im Raum der Kirchen. Die Kfz-Tarife der Versicherer im Raum der Kirchen gehören zu den attraktivsten am Markt, wie unabhängige Fachzeitschriften immer wieder bestätigen. Nach Erhalt einer erhöhten Rechnung für 2014 können Sie innerhalb von 4 Wochen Ihre Versicherung wechseln.

jeder Angebotsanfrage zur Kfz-Versicherung eine Aufforstungsaktion zum CO₂-Ausgleich der Plant-for-the-Planet Foundation. Zusätzlich spenden die Versicherer im Raum der Kirchen für jeden hier in der Bank abgeschlossenen Kfz-Vertrag 1 Euro an die Foundation.

Informationen und Angebote gibt es hier in der BIB. Das Team der Versicherer im Raum der Kirchen ist montags bis donnerstags von 10.00 Uhr bis 17.00 Uhr und freitags von 10.00 Uhr bis 13.00 Uhr für Sie da. Susan Schumacher, Volker Nachtigall und Benjamin Sievert freuen sich auf Ihren Besuch. ■

Natürlich. Mitmachen.

Auto fahren und Umweltschutz – das passt immer besser zusammen. Auch die Versicherer im Raum der Kirchen möchten einen kleinen Teil dazu beitragen und unterstützen mit jeder abgegebenen Gewinnspielkarte bzw.



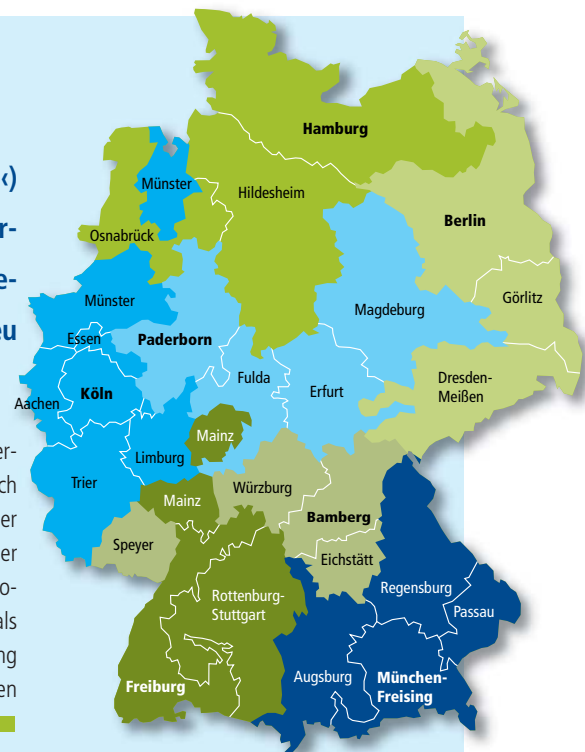
Weitere Informationen: www.vrk.de

■ Fachbegriffe aus Kirche und Finanzwelt

■ Diözese

Der Begriff Diözese (griechisch *dioikesis* ›Verwaltung‹) bezeichnete ursprünglich die staatliche Finanzverwaltung im alten Rom und wurde von Kaiser Diokletian (284 – 305) aufgegriffen, als er das Reich neu untergliederte.

In der römisch-katholischen Kirche ist eine Diözese eine in der Regel territorial abgegrenzte Körperschaft. Konstitutiv für eine Diözese sind nach dem Dekret *Christus Dominus* des Zweiten Vatikanischen Konzils der Bischof, Presbyterium und Gottesvolk. Zudem ist eine Diözese in der Regel an einen Ritus gebunden. Derzeit gibt es in der römisch-katholischen Kirche ungefähr 3000 Diözesen. Jede Diözese gilt zugleich als Partikularkirche der römisch-katholischen Kirche. Für die Errichtung neuer Diözesen ist der Papst zuständig. Eine Diözese muss in Pfarreien untergliedert sein, die zu Dekanaten zusammengefasst werden können. ■



■ Deutscher Aktienindex (DAX)

Der DAX ist der wichtigste deutsche Aktienindex. Er spiegelt die Entwicklung der 30 größten und umsatzstärksten an der Frankfurter Wertpapierbörse gelisteten Unternehmen.

Der DAX wurde gemeinsam von der Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Wertpapierbörsen, der Frankfurter Wertpapierbörse und der Börsenzeitung entwickelt und wurde am 1. Juli 1988 eingeführt. Für den 31. Dezember 1987 ist er auf 1.000 Indexpunkte normiert worden. Zunächst war der DAX nicht als Konkurrenz, sondern als Ergänzung zu den anderen etablierten deutschen Aktienindizes gedacht. Inzwischen hat er diese an Bekanntheit hinter sich gelassen und ist als Leitindex für den deutschen Aktienmarkt national und international etabliert. ■



WAS MACHEN EIGENTLICH ...

■ Genossenschaften? Eine Genossenschaft schenkt ein ...

Stippvisite in Hagnau am Bodensee: Wie vor 132 Jahren ein Pfarrer die erste Winzergenossenschaft in Baden gründete und die »Rebmänner« dadurch aus den Fängen von Spekulanten befreite.

An einem der schönsten Ufer des Schwäbischen Meeres nicht weit von Meersburg, vis-à-vis der Schweizer Alpen, liegt der Obstbau- und Winzerort Hagnau mit der ältesten badischen Winzergenossenschaft, dem »Winzerverein Hagnau eG«. Rund 1400 Einwohner zählt der Ort, hinter dem die mit Rebstöcken bepflanzen Hänge sanft ansteigen. Nach einem alten Grundsatz werden in Hagnau nur an den Stellen Reben angebaut, von denen aus der See zu sehen ist: Er fungiert als Wärmespeicher und gleicht die Temperaturschwän-

kungen zwischen Tag und Nacht aus. Die Wasseroberfläche spiegelt Sonnenenergie in die Rebberge und heizt den Boden auf. Zwischen Mai und Oktober scheint hier die Sonne rund sieben Stunden am Tag. Ein fast mediterranes Mikroklima, das die empfindlichen Weinreben in einer Höhe von über 400 Metern prächtig gedeihen lässt. Klima und Terroir – die eiszeitlichen Verwitterungsböden aus Sandsteinfels und Moränenschotter sind einmalig im deutschen Weinbau – machen eine späte Lese möglich und ergeben filigran-fruchtige Weine.

*Ausstellungs- und Verkaufsräume »
nebst Verwaltung und Verkostungskeller:
Winzerverein Hagnau.*

*Heckerhut, Stock und Buch »
erinnern in Hagnau an den Pfarrer
und Gründer des Winzervereins.*

Fotos: Winzerverein Hagnau





Blick auf St. Johann Baptist in Hagnau mit dem Bodensee und den Schweizer Alpen im Hintergrund.

In den Rebgassen wachsen Luzerne, Lupinen und Klee, die zum einen die Erosion verhindern, zum anderen den Boden mit Stickstoff anreichern und schließlich noch Nützlinge zur Schädlingsbekämpfung anziehen. Kontrolliert umweltschonender Weinbau ohne Insektizide und Herbizide, so heißt das heute. Seit 1993 hat sich Hagnau auf der gesamten Rebfläche dazu verpflichtet. Die Trauben, Spätburgunder (40%) und Müller-Thurgau (40%), Ruländer (8%), Weißburgunder (3%) sowie Bacchus und Kerner (je 2%), danken es dieser Weinbau-Philosophie. In modernen Edelstahl tanks reifen die selektiv gelesenen Trauben auf einem langen Feinhefelager zu fruchtig-mineralischen Weiß- und Roséweinen; der Spätburgunder kommt ins Holzfass, für Topqualität ist nur ein Barrique gut genug. Die Spitzenlagen Burgstall und Sonnenufer haben zuletzt 2012 viele Preise abgeräumt. So schaffte es der Müller-Thurgau (Hagnauer Sonnenufer 2011) unter die zehn besten trockenen Weißweine des Badischen Weinbauverbandes Bereich Bodensee. Insgesamt produziert und verkauft der Winzerverein Hagnau jährlich rund 1,3 Millionen Flaschen.

Die Klöster der Bodenseeregion schätzten die Tropfen aus Hagnau

Seit 1010 ist Hagnau urkundlich erwähnt, früh beginnt auch die Geschichte des Weinbaus in der Region. Bereits 884 pflanzte ein Urenkel Karls des Großen in Bodman die ersten Spätburgunder-Rebstöcke an. Fast allen traditionsreichen Klöstern der Bodenseeregion haben

die Hagnauer schon Rebsaft geliefert, kirchlichen und weltlichen Landesherren auf diese Weise den Zehnten entrichtet. Die umstürzenden Veränderungen durch die Säkularisation von 1803 beschworen aber eine Existenz bedrohende Krise herauf. Hatten die Rebbauern bis dahin ihre Arbeit für den Grundbesitzer getan, wurden sie nun unter der neuen großherzoglichen Regierung als Tagelöhner eingestuft und niedrig mit Geld für ihre Arbeit entlohnt. Schlimmer noch: Früher waren sie mit einem Anteil an der Weinernte entlohnt worden, die ihnen beim Weiterverkauf mehr Erlös einbrachte. Das fiel jetzt weg.

Fehlendes Wissen über Kellertechnik, Kapitalbedarf und Absatzmärkte führte zusammen mit Missernten und Schädlingen wie der Reblaus langsam, aber sicher zum Niedergang und zur Verarmung in Hagnau. Jahrhundertlang hatten sie den Rebsaft zu festgesetzten Preisen abgeliefert, nun waren sie Weinhändlern ausgeliefert, die damit »wucherten« und ihn direkt von der Kelter zu Dumpingpreisen aufkauften, die sie vorher untereinander vereinbart hatten. Die Rebbauern verfügten nicht über die Fasskapazität und das Know-how, um den Rebsaft nach dem Pressen selbst zu lagern und zu vinifizieren.

In dieser Krise trat der streitbare und vitale Schwarzwälder Priester, Volksschriftsteller, »Wasserdoktor am See«, Politiker und seit 1869 Hagnauer Pfarrer auf den Plan: Dr. Heinrich Hansjakob (1837 bis 1916). Er verstand es, das Blatt für die Winzer zu wenden – und ist dafür bis heute hoch angesehen. Im Oktober 1881 gründete er in Hagnau die erste Winzer-



Fotos: Winzerverein Hagnau

Gedenktafel am Pfarrhaus.

genossenschaft in Baden, den Winzerverein Hagnau. Ein florierendes Unternehmen auch heute noch, in dem 60 Winzerfamilien 155 Hektar Anbaufläche bewirtschaften.

Zweimal wurde der Geistliche und Abgeordnete eingekerkert

1837 in Haslach im Kinzigtal als Sohn eines Bäckers und Gastwirts geboren, lagen ihm die sogenannten kleinen Leute stets am Herzen. Zeitlebens trug der hünenhafte Mann als Zeichen seiner freiheitlichen Gesinnung einen breitkrempigen Heckerhut, den Revolutionshut von 1848. Mit seiner freimütigen Gesinnung und offenen Kritik geriet er im badischen Kulturkampf mit der großherzoglichen Landesregierung überkreuz, die ihm jede Lehrtätigkeit untersagte. Zweimal wurde der promovierte Pfarrer und spätere Abgeordnete der Katholischen Volkspartei im Badischen Landtag (1871 bis 1880) sogar nach verbalen Angriffen auf den Staat und seine Beamten zu mehrwöchigen Gefängnisstrafen verurteilt, die er in Rastatt und Radolfzell abzusitzen hatte.

Hansjakob alias Hans am See, einer der beliebtesten und erfolgreichsten Schriftsteller badischer Zunge, bleibt aber widersprüchlich: →



« Blick in die Hagnauer Pfarrkirche St. Johann Baptist. Seit 1573 gibt es den Brauch einer Eisprozession zwischen Hagnau und Münsterlingen (Schweizer Seite des Sees): Ist der See zugefroren (Seegröme), wird die Büste des Heiligen Johannes von einer Partnerkirche in die andere gebracht. Seit der letzten Seegröme und Eisprozession von 1963 steht die Büste des Johannes in der Pfarrkirche des ehemaligen Klosters Münsterlingen – und wartet seither auf ihre Rückkehr nach Hagnau ...

Foto: Martin Schirmers

◀ Porträt von Heinrich Hansjakob, Ölgemälde von Wilhelm Hasemann (1907).

Einerseits verehrte der Ökologe, Preußenhasser und Pazifist die jüdische Religion und ihre Gläubigen («es ist ein wunderbares Volk, dieses Volk der Juden»), andererseits geißelte er in erschreckend brauner Manier »die Juden, die den Geldmarkt und den geistigen Markt beherrschen«. Hansjakob, der nach »Nervenleiden« (Depressionen) auf ausgedehnten Reisen Erholung suchte, griff bereits antisemitischen Stereotypen der Nazis voraus.

Als Glücksfall erwies sich dagegen seine Gründung des »Winzervereins Hagnau« am 20. Oktober 1881, besiegelt von 91 Mitgliedern auf dem örtlichen Rathaus zum Jahresbeitrag von einer Mark. Hansjakob hatte erkannt, dass sich die Lage der Winzer nur mit einer starken Schutzgemeinschaft bessern ließ, die annehmbare Preise aushandeln konnte. Von den Mitgliedern verlangte Hansjakob eine streng genossenschaftliche Haltung auf der Basis von Selbsthilfe, Selbstverantwortung und Selbstständigkeit. Fünf Ziele setzte Hansjakob der Genossenschaft: Es sollte ein annehmbarer Weinpreis erzielt werden; der Weinpreis sollte festgesetzt werden für Wirte und den Groß- und Einzelhandel; neue Absatzquellen sollten erschlossen werden; die Finanzierung und die Rückzahlung von Schulden sollte geregelt werden; Utensilien wie Lagerfässer sollten beschafft werden. Bald danach wurde ein eigener Kellermeister eingestellt.

Hansjakobs Winzerverein legte den Grundstein für den Erfolg

Gleich auf der ersten Sitzung wurden die Weinpreise für den Herbst für alle Mitglieder verbindlich festgelegt: 15 Pfennig pro Liter für den Weißwein, 25 Pfennig für den Rotwein. Über ein Darlehen kaufte der Winzerverein den Wein zu diesen Mindestpreisen von den Winzern auf. 50.000 Liter erbrachte der erste genossenschaftlich erzeugte Wein, der schnell ausverkauft war. Der Gewinn (12.000 Reichsmark) wurde anteilmäßig an die Mitglieder ausgezahlt.

»Feine und natürliche Weine« sollten hergestellt werden, heißt es geradezu modern in den Statuten von 1882, um dadurch eine »höhere Verwertung« zu erzielen. Der Winzerverein sollte auch Rebhänge und Gebäude aufkaufen können, damit sie nicht »in die Hände fremder Spekulanten« gerieten. Wer aber »in Wort oder Tat gegen die Interessen, Statuten und Organe des Vereines« verstößt, der müsse ausgeschlossen werden. Einen Ausschluss hat es bis heute noch nicht gegeben.

Von 1881 bis 1887 war Hansjakob der erste Vorsitzende des Vereins, obwohl er bereits 1884 als Pfarrer nach Freiburg gewechselt hatte. Energetisch betrieb er weitere Gründungen von Winzergenossenschaften; er reiste als Weinhändler umher und baute einen Kundenstamm für »seinen« Winzerverein auf. Instinktsicher deutete er die Zeichen der Zeit und setzte sich für einen Landungssteg in Hagnau ein, der die Infrastruktur am See verbesserte: Mit Ruderbooten konnten die Weinfässer zu den Dampfschiffen gebracht werden, die für den zügigen Transport sorgten.

Wer heute in Hagnau vor dem Winzerhaus im Schatten der Pfarrkirche St. Johann Baptist steht, der schaut in einen hellen und einladenden Ausstellungs- und Verkaufsraum. Weine, Liköre, Trester, Brände, aber auch feines Öl und Essig laden zum Stöbern ein. An diesem florierenden Geschäft für seine »Rebmänner aus Hagne« in einer Bilderbuchlandschaft hätte Hansjakob seine Freude.

»Im Grunde«, sagt Tobias Keck, Geschäftsführer des Winzervereins, »haben wir noch immer die gleichen Aufgaben wie zu Zeiten von Heinrich Hansjakob. Unsere Winzer bewirtschaften die Kulturlandschaft rund um Hagnau« – das sichere die Existenz im Reb- und Obstbau. Und da 50 Prozent der Rebflächen im Landschaftsschutzgebiet liegen, bleiben diese Flächen erhalten. Nachhaltiger Weinbau als Landschaftsschutz.

Und der kommende Jahrgang 2013? »In diesem Jahr war es bis in den Mai kalt. Das Wachstum der Triebe begann erst im Juni«, erzählt Tobias Keck. »Bis jetzt hat es noch keine Unwetter und keinen Hagel gegeben.« Spekulieren will er nicht. Wenn das so bleibt und die Wärme anhält, können sich die Weinfreunde aber wohl wieder auf einen guten Tropfen der ältesten badischen Winzergenossenschaft freuen. ■

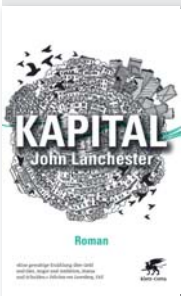


Martin Schirmers,
Theologe und Historiker,
persönlicher Referent des Bischofs-
vikars für die Caritas

Dipl.-Bibl. Vera Steinkamp,
Leiterin Medienforum des Bistums Essen

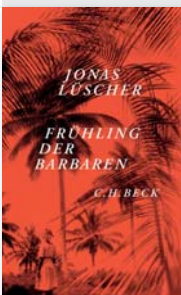


■ Buchtipps



Lanchester, John: Kapital. Stuttgart: Klett-Cotta 2012. 682 S., 24,95 Euro

Im Zentrum dieses kapitalismuskritischen Gesellschaftsromans steht das Großstadtleben der Bewohner der Pepys Road, einer Straße in London im Jahr 2008, in dem sich mit dem Zusammenbruch von Lehman Brothers die Finanzkrise ankündigt. John Lanchester erzählt jedoch nicht vom großen Crash mit seinen globalen Auswirkungen, sondern von dem, was Menschen in dieser Zeit widerfährt. So stürzt die luxusverwöhnte Familie des erfolgreichen Bankers Roger Yount in eine Krise, als er nicht die erwartete 1 Million Pfund Jahresprämie erhält. Nebenan wohnt der senegalesische Fußballer Freddy Kamo, der für einen Millionenbetrag von einem Londoner Topclub eingekauft wurde und nun auf seinen internationalen Durchbruch in einem Premier-League-Club hofft. Und dann gibt es noch den pakistanischen Kioskbesitzer Ahmed, der sich um sein Geschäft und um seine Brüder sorgt, die sich von radikalen Strömungen des Islam angezogen fühlen. Anhand des Lebens dieser und weiterer Bewohner der Straße zeichnet der Autor ein Bild einer Gesellschaft, die geprägt ist vom Streben nach Wohlstand und Glück sowie von der Hoffnung auf ein besseres Leben. Der Roman lässt den Leser am Leben diverser Profiteure der Finanzindustrie aber auch am Schicksal kleiner Leute teilhaben und erzählt vom Neid der Verlierer, von Dienstboten, Handwerkern, Asylbewerbern und anderen Globalisierungsoffern sowie vom veränderten Leben in einer Straße aufgrund eines astronomischen Anstiegs der Hauspreise. Und nicht zuletzt erzählt er davon, dass ein Unbekannter Hausbesitzer mit der anonymen Postkarten-Botschaft: »Wir wollen, was ihr habt!« terrorisiert und die Suche nach dem Urheber Polizei und Leser bis zum Schluss gleichermaßen in Atem hält. So dreht sich alles ums Geld und erst im absoluten finanziellen Desaster erkennt Roger, der heimliche Held des Romans: »Man konnte nicht seinen gesamten Lebensweg als Leibeigener der materiellen Ansprüche verbringen. (...) Man konnte dem Besitz nicht sein ganzes Leben widmen.« Ein spannender Roman, der ein kurzweiliges Lesevergnügen zu den Topthemen „Schuldenkrise« und »Gentrifizierung« bietet. ■



Lüscher, Jonas: Frühling der Barbaren. München: Beck 2013. 125 S., 14,95 Euro

Der Fabrikebe Preising wird auf einer Geschäftsreise in Tunesien Zeuge einer Hochzeit, die ein junges Pärchen aus der Londoner Finanzwelt in einem Luxusresort in der tunesischen Wüste ausschweifend mit siebzig eigens aus England ange-reisten Gästen, Hedgefondsmanagern und Investmentbankern, feiert. Sie verpassen ihr »verdientes« Geld, von der Überzeugung getragen, dass ihnen die Welt gehört. Nachrichten über die prekäre Lage des britischen Finanzsystems, den Zusammenbruch der Royal Bank of Scotland und den Sturm auf Bankfilialen im Vereinigten Königreich hindern die Yuppies nicht daran, das luxuriöse Leben am Pool des Resorts zu genießen und dort in einer Weise zu feiern, als sei es das letzte Mal. Denn für sie ist einfach alles – sowohl die Arbeit als auch der Aufenthalt in Tunesien – ein Spiel. »Letzen Endes lag es daran, dass es ihnen gelang, dieses Spiel, das sie da spielten, als Ernst zu verkaufen. Und das gelang ihnen natürlich nur, weil es so wirkmächtig war, dieses Spiel. Und die Kraft lag im Geld, in den ungeheuren Summen, mit denen sie tag-täglich hantierten, und in den obszönen Gehältern, die sie bezogen.« Dieses Spiel findet jedoch ein jähes Ende als am nächsten Morgen der Handel an der Londoner Börse eingestellt wird, Großbritannien seinen Staatsbankrott erklärt und der britische Crash alle Geldflüsse stoppt. Noch bevor sich die feine Gesellschaft dessen bewusst wird, erhalten bereits die Ersten ihre Kündigungen per SMS. Ihre Plastikkarten sind nichts mehr wert und aus den reichen Masters of the Universe wird eine unzivilisierte Meute verarmter Egomane, die aufgrund ihrer plötzlichen Zahlungsunfähigkeit völlig außer Kontrolle gerät und in einem letzten Showdown aus blanker Wut ihr Luxushotel zerstört.

Die Novelle beschreibt nüchtern aber auch witzig und einfallreich, wie schnell die Grenzen zwischen Kultur und Barbarei verwischen können. Eine Parabel, die ohne zu moralisieren von der Hybris des Kapitalismus, vom wirtschaftlichen Kollaps sowie von der Brüchigkeit unserer Gesellschaft erzählt. ■

VERANSTALTUNGEN

4.3.2013

Fastenessen KKV zum Thema Kirche im Dialog in Essen



Das 17. Fastenessen hatte zum Thema: »Zukunft auf katholisch, lebendige Kirche im Dialog – Der Dialogprozess im Bistum Essen«. Die Fastenspende ging an Caritas International für die Hilfe der Bürgerkriegsflüchtlinge in Mali. Im Foto zu sehen von links Reinhard Schaffrick, KKV Diözesanverband Essen, Dr. Thilo Esser, Geschäftsführer des

Dialogprozesses im Ruhrbistum, Ulrich Callegari, Leiter Öffentlichkeitsarbeit der BIB und Bernd-M. Wehner, KKV Bundesvorsitzender.

11. – 12.6.2013

Bundstagung Verband Katholischer Altenhilfe Deutschlands in Köln

40 Jahre VKAD – Der Bundesgesundheitsminister Daniel Bahr und die Gesundheitsministerin des Landes Nordrhein-Westfalen Barbara Steffens lieferten sich einen Schlagabtausch mit ihren unterschiedlichen Auffassungen zur Gesundheitspolitik, wobei auch Gemeinsamkeiten zu erkennen waren. Der Kongress im Jubiläumswahljahr fand in Köln statt. Auch die BIB lud mit ihrem Informationsstand zu zahlreichen Gesprächen ein.



16.6.2013

Tengelmann-Lauf in Mülheim

Bei trockenem, teilweise sonnigem Laufwetter erreichten beim diesjährigen Tengelmann-Lauf knapp 2000 Läufer das Ziel. Beim Firmenlauf über die Distanz von 5 km waren die BIB-Mitarbeiter erfolgreich vertreten und sorgten in ihren FAIR BANKING-T-Shirts für Aufmerksamkeit. Im Bild zu sehen v. l. Roland Alexander Schirmer, Martin Kreysen, Carina Sassmannshausen, Dominik Gerke, Alexandra Huck, Maike Schützdeller und Susanne Tappe.



24.6.2013

Symposium Dernbacher Gruppe Kasper Akademie in Düsseldorf

Das Symposium stand unter dem Motto »Wenn Gesundheit ansteckend ist ... Betriebliches Gesundheitsmanagement als Erfolgsfaktor von Organisationen«. Dieses auch für unsere Bank wichtige Thema wurde dabei in sehr vielschichtigen Beiträgen und Diskussionen erörtert. Die BIB war mit einem Informationsstand dabei.



Ab Juli 2013

SEPA-Veranstaltungen in Essen und München

SEPA ist in aller Munde. Es ist der Schlüssel für den Zahlungsverkehr von morgen. Die in den letzten Wochen durchgeführten Kundenveranstaltungen »Fit für SEPA« waren gut besucht. Michael Kelbch und Volker Geise von der BIB Abteilung Kundenbetreuung Kirchliche Einrichtungen informierten über die notwendigen Handlungsschritte und den Zusammenhang bei der Umstellung zu SEPA. Die vielen Fragen der Teilnehmer wurden nach einem kleinen Imbiss ausführlich beantwortet.



30.8. – 1.9.2013

Kongress Freude am Glauben in Augsburg



Beim 13. Kongress »Freude am Glauben« mit dem Thema »Damit der Glaube neu erstrahlt« beschäftigten sich rund 1500 Teilnehmer mit der Neuevangelisierung. Am BIB-Informationsstand fanden intensive Gespräche statt.

14.9.2013

Kongress des Kompetenznetzwerkes »Führung und Gesundheit« in Essen

Der mit dem Europäischen Dachverband Stressmedizin und in Kooperation mit der Internationalen Gesellschaft für angewandte Präventivmedizin Wien durchgeführte Kongresstag begann mit dem Vortrag von Heinz-Peter Heidrich, Sprecher des Vorstandes der BIB: »Wie »gesund« ist werte-orientiertes Handeln? Verantwortung übernehmen durch nachhaltiges Tun.« Während des Tages fanden Gespräche statt zur Nachhaltigkeit der BIB, u. a. am BIB-Informationsstand. Der Tag endete mit einem Vortrag des Schülerbotschafters Jona über Klima-Gerechtigkeit – das internationale Projekt »Plant for the Planet«.



17.10.2013

Positionen und Perspektiven »Arm und Reich«

Über die wachsende Ungleichheit in den westlichen Industrieländern diskutierten Prof. Dr. Friedhelm Hengsbach SJ (Sozialethiker) und Prof. Dr. Alois Prinz (Wirtschaftswissenschaftler) mit zahlreichen Gästen. Im Mittelpunkt standen Fragen nach den strukturellen Ursachen der wachsenden sozialen Spaltung und wie ihr begegnet werden kann. Die BIB hatte gemeinsam mit der katholischen Akademie »Die Wolfsbrug« zu diesem Abend eingeladen.



26.10.2013

Politisches Frühstück der kfd

Unter dem Motto »Krötenwanderung – Was macht die Bank mit meinem Geld?« diskutierten Fachleute und kfd-Frauen in Köln über ethische Geldanlagen. Die nicht ganz so einfache Frage »Wie finde ich denn jetzt die richtige Bank?« beantworteten die geladenen Fachleute, unter ihnen Michael P. Sommer, Direktor Ausland und Nachhaltigkeit der BIB.



Ausblick

ab 26.11.13	Adveniat-Ausstellung in der BIB
27.11.13	Preisverleihung innovatio Sozialpreis 2013 in Berlin
19.3.14	»Nie wieder Weltkrieg« – Gemeinsame Veranstaltung mit der BIB, der Pax-Bank und der Katholischen Friedensstiftung in Kooperation mit der katholischen Akademie »Die Wolfsbrug« (siehe Seite 17)
27. – 29.3.14	Christlicher Gesundheitskongress in Bielefeld
21. – 23.5.14	Stiftungstag Bundesverband Deutscher Stiftungen in Hamburg
28.5. – 1.6.14	Katholikentag in Regensburg
3. – 5.6.14	Caritas-Kongress in Schwäbisch Gmünd
5.6.14	Generalversammlung der BIB in Essen

Apfelstrudel

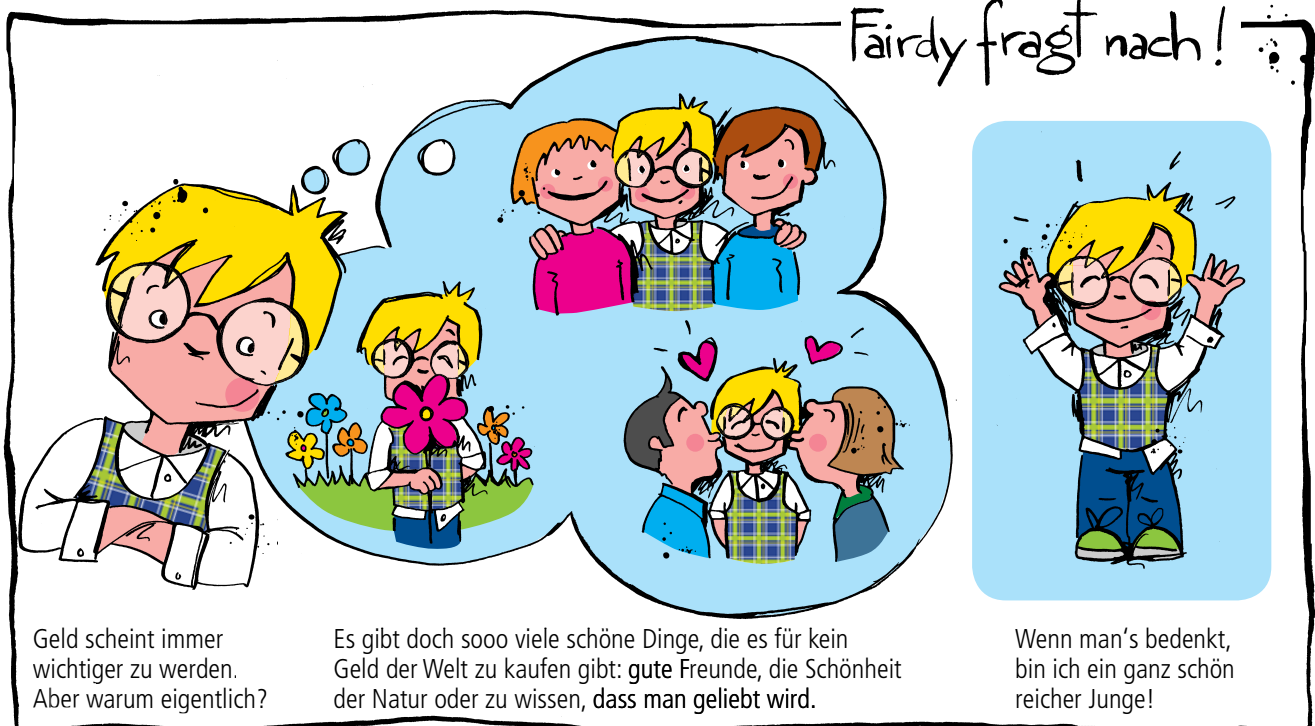


Besuch von guten Freunden, ein leckerer Apfelstrudel, Vanillesauce, Kaffeeduft ... das ist unbezahlbar!

300 g	Mehl
	Salz
5 EL	Öl
50 g	Sultaninen
4 EL	brauner Rum
50 g	gehackte Mandeln
150 g	Butter
50 g	Semmelbrösel
110 g	Zucker
1	Bio-Zitrone
1 kg	Äpfel (z.B. Boskop oder Elstar)
0,5 TL	Zimtpulver
	Mehl zum Bearbeiten

Zubereitung

- Mehl, 1 Prise Salz, 4 EL Öl und 150 ml lauwarmes Wasser in einer Schüssel verrühren. Den Teig auf einer Arbeitsplatte mit den Händen kneten, bis er glatt und geschmeidig ist (maximal 8 Minuten, sonst wird er zu fest und reißt). Zu einer Kugel formen, mit dem restlichen Öl einreiben und auf einen Teller legen. Den Teig unter einem heißen Topf ruhen lassen. Dazu etwas Wasser in einem Topf aufkochen, ausgießen und den Topf über den Teig stülpen. Mindestens 30 Minuten ruhen lassen.
- Sultaninen mit Rum mischen und ziehen lassen. Mandeln in einer Pfanne ohne Fett goldbraun rösten. 50 g Butter in der Pfanne zerlassen und Semmelbrösel kurz darin rösten. 50 g Zucker hinzufügen und abkühlen lassen.
- 1 TL Zitronenschale fein abreiben und 4 EL Saft auspressen. Äpfel schälen, vierteln, entkernen und in 5 mm dicke Scheiben schneiden. Apfelscheiben in einer Schüssel mit Zitronensaft und -schale, Sultaninen, Rum, Mandeln, dem restlichen Zucker, Zimt und 1 Prise Salz mischen.
- 100 g Butter zerlassen. Den Strudelteig auf einem leicht bemehlten Küchentuch flach drücken, dann mit einem Nudelholz ausrollen. Teig mit beiden Händen hochheben und mit den Handrücken hauchdünn auf ca. 60 x 60 cm ausziehen, dickere Teigränder abschneiden. Den Teig mit der Hälfte der Butter dünn einpinseln. Semmelbrösel auf dem unteren Teigviertel verteilen, dabei jeweils einen 3 cm breiten Rand lassen. Die Füllung auf den Bröseln verteilen. Die Außenseiten über die Füllung klappen. Den Strudel mithilfe eines Küchentuchs aufrollen und mit der Nahtstelle nach unten auf ein mit Backpapier belegtes Backblech legen. Überschüssiges Mehl mit einem Pinsel entfernen. Strudel mit der restlichen zerlassenen Butter bepinseln. Im vorgeheizten Backofen auf der 2. Schiene von unten bei 200 Grad (Gas 3, Umluft 180 Grad) 30 – 35 Minuten backen. Den Strudel mit Puderzucker bestäuben. Dazu schmeckt Vanillesauce oder Vanilleeis.
- **Tipp:** Kochen Sie ruhig einen ganzen Liter Vanillesauce zum Strudel: Die geht immer weg!



Fairdy fragt nach!

Geld scheint immer wichtiger zu werden. Aber warum eigentlich?

Es gibt doch sooo viele schöne Dinge, die es für kein Geld der Welt zu kaufen gibt: gute Freunde, die Schönheit der Natur oder zu wissen, dass man geliebt wird.

Wenn man's bedenkt, bin ich ein ganz schön reicher Junge!

Gewinnspiel

Eingebo- rene Neusee- lands	▼	Kron- leuchter	Fahrstuhl	groß- blütiger Zier- strauch	▼	Deutscher Aktien- index	warme Quelle	▼	Abk.: Utah	Zubrot, Zuspeise	▼	Gast- stätten- ange- stellter	▼	negieren, leugnen	im Großen (franz., 2 Wörter)	Foto- grafie
Antrieb auf sämtl. Räder (Kfz)	▶	▼	▼	▼	▼	▼	Weltraum- teleskop einer Sonde	▶	4	▼	▼	▼	▼	Abk.: elektron. Bericht- erstattung	▼	▼
franz.: ja	▶	▼	▼	süd- amerik. Aufguss- getränk	▶	▼	▼	▼	▼	▼	▼	it. Barock- maler † 1642 ehren	▶	▼	▼	9
Anspre- chen auf einen Reiz	▶	▼	▼	▼	▼	▼	Voll- kommen- heit, Ziel	▼	Staat in Vorder- asien	▶	▼	▼	▼	Internet- Abk.: Good Luck	▶	▼
▶	▼	1	▼	ital.- franz. Küsten- gebiet	▶	kurz für: in dem	▼	▼	nun	▼	franz.: von nerven- schwach	▶	▼	Abk.: rund	▶	▼
ge- schickte Täu- schung	▼	Schiffs- koch	Welt- jugend- tag in ...	▼	▼	▼	▼	▼	▼	▼	▼	5	▼	▼	▼	griech. Vorsilbe: falsch
Fortset- zungs- folge	▶	▼	▼	▼	8	Single European Payment Area	▼	Stadt an der Bode	▶	▼	▼	▼	▼	Abk.: Siede- punkt Teufel	▶	▼
Abk.: Mister	▶	▼	süddt.: Straßen- bahn	franz. Weiß- wein- sorte	▶	▼	▼	▼	▼	▼	6	▼	▼	▼	zauber- hafte Gewalt	▼
Fenster- vorhang	▼	Über- schrift	▼	2	▼	▼	italie- nisch: sechs	▼	▼	unge- kocht	▼	Radmit- telstück Kf.: mobile Datenerfass.	▶	▼	▼	▼
▶	10	▼	▼	ital. Artikel	▼	großer Fluss Abk.: Nordwest	▼	▼	▼	▼	▼	▼	Nieder- schlag	▶	▼	▼
die Haut be- treffend (Med.)	▼	Name e. europ. Träger- rakete	▶	▼	▼	▼	▼	▼	Brache	▶	▼	▼	▼	▼	▼	▼
▶	▼	▼	▼	▼	ugs.: Schuh- creme	▶	▼	▼	8	7	▼	▼	Abk.: Nord- nordost	▶	▼	®

svd1712.18-9

Gewinnen Sie 100 Euro mit dem BIB MikrofinanzSparen

Sicher sparen und damit Gutes tun!

Die BIB verlost ein BIB MikrofinanzSparen mit einem Startkapital von 100 Euro unter allen richtigen Einsendungen.

Zusätzlich werden 10 Bücher aus unseren Buchtipps verlost!



Und so geht's: Einfach rätseln, das Lösungswort und Ihre Kontaktdaten auf die Antwortkarte in unserem Beileger in der Heftmitte eintragen und per Post senden an:

BIB · Kundenbetreuung · Postfach 100841 · 45008 Essen

Eine Barauszahlung ist leider nicht möglich. Einsendeschluss ist der 31.12.2013. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Von der Teilnahme ausgeschlossen sind die Mitarbeiter der BIB sowie deren Angehörige. Die Gewinner werden in der nächsten Ausgabe bekannt gegeben. Gewinner der letzten Ausgabe (Lösungswort: »Klimaschutz«): Margot Angres, Markus Kerner, Angelika Kuck, Werner Lindemann, Edgar Müller, Gabriele Reinhold, Wilhelm Rölling, Hubert Sändker, Sonja Schäfer, Renate Veit, Monika Willimzig

Was uns antreibt:

FAIR BANKING

VERANTWORTUNG ÜBERNEHMEN –
NACHHALTIG HANDELN

Ökonomisch. Sozial. Ökologisch.



BIB
Gildehofstraße 2
45127 Essen

Tel.: +49 - 201 / 2209-0
Fax: +49 - 201 / 2209-200
info@bibessen.de
www.bibessen.de



Kontakte

**WIR NEHMEN UNS GERNE
ZEIT FÜR SIE!**

**Verlängerte Beratungszeiten:
Mo. – Do.: 8.00 – 20.00 Uhr**

**Besuchen Sie uns auch im Internet:
www.bibessen.de**

Ihre Ansprechpartner

Kirchliche Einrichtungen

Region Essen	Herbert Gabriel	0201 / 2209-427
	Michael Kelbch	0201 / 2209-429
Region Nord/Ost	Martin R. Rothe	0201 / 2209-428
Region West	Michael Tigcheloven	0201 / 2209-421
	Christoph May	0201 / 2209-419
Region Südwest	Dietmar Schulz	0201 / 2209-494
Region Süd	Norbert Englert	0201 / 2209-495
Region Bayern	Bruno Höfter	0201 / 2209-492
Fax		0201 / 2209-200
E-Mail		vorname.nachname@bibessen.de

Privatkunden

Telefon		
Beratung/Fragen zu Konten		0201 / 2209-220
Beratung/Fragen zu elektronischen Bankdienstleistungen		0201 / 2209-230
Fax		0201 / 2209-221
E-Mail		pk@bibessen.de
Öffnungszeiten	Mo. – Do.	8.30 – 17.30 Uhr
	Fr.	8.30 – 15.00 Uhr
Beratungszeiten	Mo. – Do.	8.00 – 20.00 Uhr
	Fr.	8.00 – 15.00 Uhr
Internet		www.bibessen.de
Bankleitzahl		360 602 95
BIC-Code		GENODED1BBE

BIB

Gildehofstraße 2
45127 Essen

Tel.: 0201 / 2209-0
info@bibessen.de
www.bibessen.de



Name

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Telefon (tagsüber)

Kontonummer

Datum, Unterschrift

Wenn Sie die Kundenzeitschrift künftig ausschließlich per E-Mail erhalten möchten, melden Sie sich bitte auf unserer Homepage www.bibessen.de für den Newsletter-Service an.

Bitte ausfüllen und in einem frankierten Umschlag an die BIB, Kundenbetreuung, Postfach 10 08 41, 45008 Essen, schicken.



Bitte vereinbaren Sie einen unverbindlichen Beratungstermin mit mir.

Ich interessiere mich für ...

- eine umfassende Beratung
- nachhaltige Geldanlagen
- BIB**MikrofinanzSparen
- Sonstiges:

Lösungswort

... von unserem Kreuzworträtsel auf S. 31

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Einsendeschluss ist der 31.12.2013

Einsenden an:

BIB
Kundenbetreuung
Postfach 10 08 41
45008 Essen

